

Mai 2024 | 6. Ausgabe



Schweizerische
Evangelische
Allianz

SEA FOKUS

Gemeinsam tiefer blicken



Erziehung

Vom schweren Erbe und
verheissungsvollen Ressourcen

Bibel

Wie ist das mit der Züchtigung?

Persönlich

Was Eltern und junge
Erwachsene denken

Aufarbeitung

Eine Vergangenheit zum Schämen

Über die Publikation

Der «SEA Fokus» ist die Publikation der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA für den zweiten Blick auf grosse Themen: Sie belässt es nicht beim berühmten ersten Blick, sondern schaut genauer hin, analysiert, fragt nach, differenziert, kommentiert. Sie setzt rund zweimal pro Jahr einen Schwerpunkt bei einem

aktuellen Thema, das evangelische Christen bewegt – ja bewegen muss. Der SEA Fokus kann in gedruckter Form für CHF 15.- pro Ausgabe entweder abonniert oder einzeln bestellt werden und ist online frei zugänglich. www.each.ch

Impressum

Der «SEA Fokus» erscheint ca. zweimal pro Jahr
6. Ausgabe, Mai 2024

Herausgeber
Schweizerische Evangelische Allianz SEA

Redaktionsteam
Andi Bachmann-Roth, Daniela Baumann, Doris Bürki, Lydia Germann,
Martin Schnyder, Sara Steingruber, Felix Studer

Autoren
Andi Bachmann-Roth, Daniela Baumann, Natascha Bertschinger, Rico
Bossard, Doris Bürki, Lydia Germann, David Jany, Regula Lehmann, Kati
Rechsteiner, Stefanie Reusser, Peter Schneeberger, Martin Schnyder,
Martina Seger-Bertschi, Sara Steingruber, Rahel Striegel, Christian
Zwicky

Gestaltung/Layout
Roland Mürner, SEA

Druck
Jordi Druck, Belp

Auflage
1'500

Bezugsadresse
SEA-Sekretariat
Josefstrasse 32, 8005 Zürich
043 344 72 00
info@each.ch
www.each.ch

Bilder
Titelseite: © Adobe Stock, istockphoto
Innenseiten: Zur Verfügung gestellt (wenn nicht anders vermerkt)

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text teilweise die männliche Form gewählt. Die weibliche Form ist selbstverständlich mit eingeschlossen.

© SEA, Zürich 2024



SYMPOSIUM FÜR GELINGENDE ERZIEHUNG

... weil gelingende Erziehung in Familie
und Gemeinde kein Selbstläufer ist

7. SEPTEMBER 2024
FEG AARAU, SCHÖNENWERD
9 – 16 UHR



PROF. DR. STEFAN SCHWYER



DR. MARTINA KESSLER

ANMELDUNG



symposium-
erziehung.ch

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Wir alle haben dazu eine Geschichte: über den unvergleichlichen Duft unseres Lieblingsessens, die Gutenachtgeschichte, ohne die wir nicht einschlafen konnten, nervige Tischmanieren oder die Hassliebe zu den Geschwistern. Es sind die Geschichten über unser Elternhaus – den Ort, wo wir aufgewachsen sind. Sie alle haben uns für das Leben geprägt. Keine zwei von uns haben dieselbe Story zu erzählen. Und bei den meisten ist es eine ambivalente Story. Denn positive Erfahrungen wie Geborgenheit oder Zuspruch können sich mischen mit übermässiger Strenge oder Vernachlässigung.

Eng verbunden mit den Erfahrungserfahrungen sind vielfach auch unsere Glaubenserfahrungen. Hier erweitert sich häufig der Kreis der Erziehenden. Denn auch Kirchen haben eine Lehr- und Lernkultur. Und auch hier sind die Erfahrungen vielfältig. Die einen erleben sie als stärkend, andere kämpfen ein Leben lang mit ungesunden Prägungen.

Eines ist klar: Wir alle wissen, wie wir es sicher nicht machen wollen. Nur, um dann grandios an unserem eigenen Anspruch zu scheitern. Als Christ will man es zudem besonders gut machen und die Kinder «christlich» erziehen. Was aber bedeutet das im Alltag? Und wo findet man zu all den intimen und herausfordernden Fragen Hilfe?

Diese Ausgabe geht dem Wesen gelingender Erziehung auf den Grund. Wir haben Theologinnen, Pädagogen, Psychologen, aber auch Eltern und junge Erwachsene dazu befragt. Wir setzen uns gleichermassen mit dem schweren Erbe wie auch den verheissungsvollen Ressourcen christlicher Erziehung auseinander.

Eines Tages werden unsere Kinder Geschichten über unsere Erziehung erzählen. Höchste Zeit, dass wir uns aktiv damit beschäftigen, wie wir heilsame Spuren in den Leben der Kinder hinterlassen können.



Andi Bachmann-Roth
Co-Generalsekretär SEA

Inhalt

- 4 Von Disziplinierung zu liebevoller Autorität
- 6 Was Rute und Honig miteinander zu tun haben
- 8 Infografik: Die Bibel und Erziehung
- 9 Gewaltfreie Erziehung: Ein christlicher Ansatz in einer modernen Welt
- 10 Ein gelegentlicher Klaps und seine Folgen
- 12 Es gibt nicht die eine christliche Erziehung
- 14 Das Paradies in der Familie
- 15 «Grosse Ziele, kleine Schritte»
- 16 Gemeinsame Grundhaltung dank der Charta christlicher Kinder- und Jugendarbeit
- 17 Glaubenserziehung am Montag
- 18 Eine Vergangenheit zum Schämen – die Zukunft neu gestalten
- 20 Gesunde Theologie lässt Menschen aufblühen
- 21 Der Glaube meiner Grossmutter in mir
- 22 Interview: «Versöhnung geschieht laufend»
- 24 Interview: «Mein ungeklärtes Gottesbild hat mir ein Bein gestellt»
- 26 Vom Segen verschiedener Glaubenseinflüsse
- 27 Wenn Kinder andere Wege gehen
- 28 Was junge Erwachsene über ihre eigene Erziehung sagen
- 30 Kommentar: «Weg vom Marlboro-Image»
- 31 Weiterführende Literatur

Grundlagen

Christliche Erziehung

Aufarbeitung

Persönliche Einblicke

Kommentar

Von Disziplinierung zu liebevoller Autorität

Erziehung ist ein prägendes Lebensgebiet: Alle kennen es, alle haben ihre intuitive Erfahrungsmeinung dazu. Reflexion über Grundsätze des Erziehungsgeschehens hilft, objektiveren Boden zu gewinnen.

Über viele Jahrhunderte prägten philosophische und theologische Grundannahmen die Geschichte der Pädagogik. Grosse Persönlichkeiten wie Jan Amos Comenius, August Herrmann Francke, Heinrich Pestalozzi, Maria Montessori und Janusz Korczak kamen in diesen Fragen zu ihrer Zeit entsprechenden Erkenntnissen. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts, vor allem aber um die Jahrtausendwende, zeichnete sich eine Schwer-

punktverschiebung hin zu einer empirisch belegbaren Erziehungswissenschaft ab. Diese untersucht verschiedene Faktoren auf ihre Lern- und Entwicklungsförderlichkeit des jungen Menschen. Effektive und hilfreiche Grundlagen für Erziehung können somit benannt werden.¹ Dabei sollen immer der Mensch, seine Beziehungen und seine gesunde Entwicklung im Vordergrund stehen und nicht etwa politisches Kalkül.

Identität und verantwortliches Handeln

Durch Sozialisationsprozesse lernt der Mensch, in seiner Kultur gemäss ihren Werten und Normen zu handeln «wie alle andern», also sozial handlungsfähig zu werden. Er lernt aber auch, seine unverwechselbare Identität herauszubilden, also zu sein «wie kein anderer», seine Persönlichkeit zu finden und zu entwickeln.² «Als Erziehung werden Handlungen bezeichnet, durch die Menschen versuchen, die

Persönlichkeit anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht zu fördern.»³ Werte und Normen stellen nun den Untergrund dar, auf dem Erziehungsziele, Erziehungsmittel und Erziehungsstile fussen.

Erziehungsstil und optimale Bindungsqualität

Der Mensch ist auf Bindung hin angelegt. Eine sichere Bindung bedeutet entwicklungspsychologisch ein sicherer Boden für weitere Beziehungen, ein «Urvertrauen». Bindung ist in ihrer ersten Funktion die Sicherung des Überlebens. Eltern sorgen für die an sie gebundenen Kinder. Das führt zur Ur-Erfahrung: Jemand meint es gut mit mir – eine Schablone, die nun lebenslang die Erwartungen an zukünftige Beziehungen prägt. Das Gegenteil des Urvertrauens ist das Urmisstrauen. Auch das kann zu einer Schablone werden.⁴

In das abgebildete Werte- und Handlungsschema lässt sich jedes erzieherische Verhalten, jeder individuell ausgeprägte Erziehungsstil einordnen. Das Bewusstsein für diese konkreten Fragestellungen hilft, Einseitigkeiten zu erkennen, das eigene Erziehungs-



Doris Bürki ist verheiratet und Mutter von sechs erwachsenen Kindern. Sie ist ausgebildete Primarlehrerin, Co-Leiterin der SEA-Arbeitsgemeinschaft Forum Ehe+Familie und Teil von FEG ehe+familie, Präsidentin der Biblisch-Therapeutischen Seelsorge Schweiz und Mitglied des Care-Teams Aargau.

¹ vgl. Studer, Felix / Studer, Joël: Spielfeld Religionspädagogik, Blauer Faden: (Religions-) Pädagogische Grundlagen. 2022, 12.

² vgl. Studer/Studer, 2022, 14.

³ Studer/Studer, 2022, 17.

⁴ vgl. Studer/Studer, 2022, 21.

Erziehungsstile und ihr qualitativer Gehalt

(Übergänge können fließend sein)

Wie reagieren Eltern auf das Kind?

Anerkennen sie die Individualität und die Bedürfnisse des Kindes? Gehen sie auf das Kind ein? Halten sie Kommunikationskanäle offen? Begegnen sie dem Kind liebevoll und warmherzig?

Zurückweisend, elternzentriert, nicht oder wenig aktiv

Akzeptierend, kindzentriert, reaktiv, zugewandt, liebevoll

Was verlangen Eltern vom Kind?

Sind die Eltern bereit, für die Einfügung des Kindes in die Gesellschaft zu sorgen?

Setzen sie Verhaltensregeln durch?

Können sie «nein» sagen?

Wenig fordernd, wenig Kontrolle

Fordernd, fördernd, kontrollierend

1 Emotional vernachlässigend

Wechselhaft, abwesend, unsicher, Nähe vermeidend, Erziehung delegierend, ignorierend. Gleichgültigkeit wird durch die «Freiheit des Kindes» legitimiert.

2 Permissiv: laissez-faire

Das Kind soll tun, was ihm entspricht, worauf es Lust hat; verwöhnende Haltung. «Das Kind soll selbst entscheiden.»

3 Autoritär

Ausübung von Macht, Angst vor Rebellion und Kontrollverlust, Gehorsam fordernd, bestrafend und belohnend. Autorität legitimiert sich durch Tradition und Überlegenheit.

4 Autoritativ

Hohe gegenseitige Kommunikation, Bedürfnisse des Kindes wahrnehmend, fördernd, herausfordernd, Grenzen setzend. Natürlich gelebte Autorität.

Grafik nach Maccoby & Martin, 1983, in: Studer/Studer, 2022, 22 (ergänzt durch Autorin).

- 1. Emotional vernachlässigender Stil:** Wohlstandsverwahrlosung kommt in der reichen Schweiz mindestens so häufig vor wie Verwahrlosung wegen Armut. Schädliche Verwöhnung ist hier ebenso wie beim permissiven Stil oft anzutreffen.
- 2. Permissiver, antiautoritärer Laissez-faire-Stil:** Er verhindert, dass Kinder eine gesunde Frustrationstoleranz entwickeln. Ihre Eltern gehen im Übermass auf ihre Bedürfnisse ein, setzen aber keine Grenzen und verlangen wenig bis keine Einordnung in ein soziales Miteinander. Neuere Strömungen wie AP (Attachment Parenting, bindungsorientierte Erziehung) stehen in der Gefahr, wieder zurück in bereits überwundene historische Fehlentwicklungen von ungesundem Eltern-Kind-Rollentausch und Verwöhnung zu geraten.
- 3. Autoritärer Erziehungsstil:** Eltern disziplinieren das Kind systematisch und oft rigide, schenken seiner Autonomie wenig Aufmerksamkeit, empfinden das Autonomiestreben des Kindes als Kontrollverlust über das Kind. Sie bezeichnen Trotzen als Rebellion. Es ist wenig Wärme und oft viel Leistungsdruck vorhanden.
- 4. Autoritativer Erziehungsstil:** Eine autoritative Haltung ist auf liebevolle Autorität ohne Härte gegründet. Dieser Erziehungsstil ist gemäss der aktuellen Forschung der erfolgreichste im Blick auf die Bindungs- und Beziehungsfähigkeit von Kindern. Er gewährleistet die besten Voraussetzungen, dass ein Kind sein Leben später selbstständig, vertrauensvoll und gesellschaftlich gut integriert bewältigen wird. Er gilt seit nun bald 50 Jahren als bewährter und erprobter Standard einer Erziehung, die frei von psychischer und physischer Gewaltanwendung ist. Er ist kompatibel mit christlichen Werten und respektiert die Bedürfnisse von Kindern und Eltern.

verhalten zu reflektieren und gegebenenfalls anzupassen.

Als Christinnen und Christen werden wir unsere Grundwerte und Erziehungsziele weniger am hyperindividualistischen Zeitgeist und mehr an unserem biblischen Menschen- und Gottesbild aus-

richten. Werte und Tugenden fordern ein authentisches Vorleben: «Erziehung ist Beispiel und Liebe, sonst nichts», sagte einst der deutsche Pädagoge Friedrich Fröbel (1782-1852). Ein autoritativer Erziehungsstil, der von Liebe, Zuversicht und einem ausgewogenen, liebevollen Gottesbild geprägt

ist, wird eine gewaltfreie Erziehung ermöglichen, in der Kinder froh, frei und sicher gebunden aufwachsen können. ■

Was Rute und Honig miteinander zu tun haben

Die Bibel und Erziehung – da finden sich Hochs und Tiefs. Bereits beim ersten Geschwisterpaar Kain und Abel lief es aus dem Ruder. Auch die «Glaubensväter» glänzen in Bezug auf ihre Kinder nur bedingt: Jakob wird von der Mutter, Esau vom Vater bevorzugt; Jakob vehätschelt Joseph – mit erschreckenden Folgen; David und der Priester Eli haben ihre Söhne nicht im Griff. Es ist tröstlich, dass die Bibel ehrlich berichtet und nicht beschönigt. Gott hat mit diesen Personen trotzdem Geschichte geschrieben.

Liefert die Bibel Antworten auf alle Lebensfragen? Irgendwie schon, aber ihre Weisheit muss immer wieder neu erschlossen werden. Sie sagt zum Beispiel einiges über Gesundheit und Krankheit. Trotzdem nehmen wir dankbar moderne Erkenntnisse der Schulmedizin in Anspruch. Die Bibel sagt einiges über Erziehung. Trotzdem können wir heute viel von den Erkenntnissen der Pädagogik profitieren. Deren Geschichte ist relativ jung. Sie nahm erst ab Mitte des letzten Jahrhunderts richtig Fahrt auf. Anfänglich bahnten sich philosophische Theorien ihre Wege (z.B. antiautoritäre Erziehung, Antipädagogik). Inzwischen hat sich die Pädagogik jedoch zu einer Wissenschaft entwickelt. Sie erforscht, wie psychische Gesundheit mit dem Erziehungsverhalten zusammenhängt. Nicht selten haben deren Ergebnisse ein neues Licht auf biblische Aussagen geworfen.

Bibel und Zeitgeist

Niemand ist «ohne Zeitgeist». Die Bibel ist erstaunlich flexibel bzw. anwendbar in unterschiedlichen Zeitepochen und kulturellen Set-

tings. Selbst in der Bibel finden sich gesellschaftliche Entwicklungen abgebildet. Zum Beispiel wird heute kaum jemand die Bevorzugung der erstgeborenen Söhne aus alten Zeiten zurückwünschen. Die ersten Christen haben sich einerseits entschieden gegen die «Normalität» der Kindstötung aufgelehnt, insbesondere von Mädchen oder Kindern mit Behinderungen. Damit haben sie dem Zeitgeist widerstanden. Andererseits haben sie den Gehorsamszwang als wichtigstes Erziehungsziel unbesehen von den umliegenden Kulturen übernommen. Dies hat man erst in den letzten 50 bis 70 Jahren zu hinterfragen begonnen.

Der Begriff der Zucht ist ein gutes Beispiel, wie der Zeitgeist etwa bei Luther oder Zwingli in die Bibelübersetzung eingeflossen ist: «Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Weisung des Herrn!»¹ Im Griechischen steht für Zucht «paideia», wovon «Pädagogik» abgeleitet ist. «paideia» hat absolut nichts mit Zucht oder Züchtigung zu tun, sondern steht für Erziehung, Bildung, Unterweisung. So präzisiert die neue Zürcher Übersetzung den Begriff mit Erziehung. Befürworter der Körperstrafe haben sich darauf berufen, besonders biblisch zu handeln, sich jedoch in Wirklichkeit dem Zeitgeist der Übersetzer untergeordnet.

Was hingegen die Zeit überdauert hat, ist die Forderung Jesu nach Gewaltverzicht. Einzigartig ist auch Jesu Reaktion, als die Jünger die Mütter anfahren («epitimao» = anfahren, schelten). Im dümmsten Moment wollten sie ihre Kinder zu Jesus bringen. Er war mit

einigen Pharisäern in eine Debatte über Scheidung vertieft. Sofort unterbricht Jesus das Gespräch und fährt seine Jünger an (dasselbe «epitimao»!). Dann ruft Jesus die Mütter zu sich und segnet und umarmt die Kinder.² Die fassungslosen Gesichter der Männer hätte man sehen sollen! Damit hob Jesus die Kinder in ihrer Würde und ihrem Wert auf die Augenhöhe der Erwachsenen. Einmal mehr trat Jesus dem damals zutiefst verwurzelten Zeitgeist entgegen.

«Nicht selten haben Ergebnisse aus der pädagogischen Forschung ein neues Licht auf biblische Aussagen geworfen.»

Die Stellen mit der Rute

«Wer die Rute spart, hasst seinen Sohn, wer ihn liebt, nimmt ihn früh in Zucht», heisst es in Sprüche 13,24. Rute steht für «shebet» und bedeutet Rute, Stab, Stecken. Wie ist damit umzugehen? Wichtig ist das Beachten der unterschiedlichen Literaturgattungen. Weisheitsliteratur ist nicht Gesetz. Sonst müsste man Kinder auch zum Honigessen zwingen, so Sprüche 24,13: «Iss Honig, mein Sohn ...» Das kann für kleine Kinder lebensbedrohlich werden. Weisheit beobachtet das Leben darauf hin, was das Leben gelingen lässt. Für die Weisheitsliteratur gilt, wie es Professor Waldemar Janzen

¹ Eph 6,4 (alte Zürcher Übersetzung).

² vgl. Mt 19,13-15.



©istockphoto

beschrieben hat: «Auswahl und Anwendung des Erfahrenen ist nicht mechanisch, ja nicht einmal obligatorisch (wie bei Gesetzen), sondern erfordert immer das eigene Mitbeurteilen und -entscheiden seitens des Einzelnen.»³ So ist es auch kein Problem, wenn gegenteilige Aussagen in den Sprüchen zu finden sind (z.B. 17,10: «Tadel erschüttert einen Verständigen mehr als hundert Schläge einen Toren.» oder auch 26,4-5). Nur etwa 5 Prozent der Sprüche sind als Aufforderung formuliert. 95 Prozent halten Beobachtungen fest, die zum eigenen Reflektieren einladen. Die Weisheitsbücher des Alten Testaments zielen also nicht auf Gehorsam, sondern auf Lernen durch Einsicht.

In Hebräer 12,4-11 findet sich, je nach Übersetzung, vier Mal der Begriff der Züchtigung. Auch hier steht er für «paideia», also für Erziehung. In Vers 6 heisst es dazu noch: «Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er geißelt aber jeden Sohn, den er aufnimmt.» Hier steht geißeln für «mastigoo». Das ist die wörtliche Bedeutung. Wie ist damit umzugehen? Wenn

³ Aus einem persönlichen Schreiben von Prof. Waldemar Janzen, als Antwort auf eine Anfrage zum Thema.

berücksichtigt wird, in welchem Zusammenhang diese Aussage steht, ist klar: Hier ist das Thema definitiv nicht Kindererziehung.

einiges richtig gemacht haben. Die Selbstverständlichkeit, mit der Jesus als Zwölfjähriger mit den führenden Theologen im Gespräch

«Wichtig ist das Beachten der unterschiedlichen Literaturgattungen. Weisheitsliteratur ist nicht Gesetz.»

Als «Söhne» sind die erwachsenen Gläubigen angesprochen und das Thema ist Charakterbildung.

war, lässt nicht auf einen autoritären Erziehungsstil seiner Eltern schliessen. Dies ist allen Kindern zu wünschen! ■

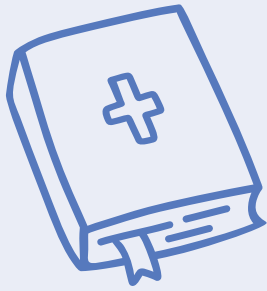
Die Würde der Kinder

Eine übergeordnete Wahrheit, als Bogen über der gesamten Bibel zu finden, steht in Psalm 8,6b-7: «... du hast ihn (den Menschen) gekrönt mit Pracht und Herrlichkeit. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über die Werke deiner Hände, alles hast du gelegt unter seine Füße.» So sieht der Psalmist die Bestimmung des Menschen. Somit ist bei der Wahl der Erziehungsmittel zu fragen: Wie können diese Ehre und Würde in unseren Kindern möglichst optimal gefördert werden?

Es ist zu vermuten, dass Maria und Josef in der Erziehung von Jesus



Martin Schnyder ist verheiratet und Vater dreier erwachsener Kinder. Er war nach einer theologischen Ausbildung in England 40 Jahre in der Gemeindegemeindearbeit tätig und hat sich unter anderem in Biblisch-Therapeutischer Seelsorge weitergebildet.



Die Bibel und Erziehung



Ehre Vater und Mutter

Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt! (2 Mose 20,12)

Immer wieder wird daraus fälschlicherweise eine Gehorsamsforderung an die Kinder abgeleitet. Die Gebote sind in erster Linie an Erwachsene gerichtet. Diese haben ihren Eltern nicht mehr Gehorsam zu leisten. Es geht um die fürsorgliche Verantwortung gegenüber den älter werdenden Eltern im Wissen, dass alle einst auf Hilfe angewiesen sein werden (Altersvorsorge).

Weitere Bibelstellen: 5 Mose 27,16; Mt 15,4; 19,19; Mk 10,19; Eph 6,2-3; Lk 18,20



Schläge und Rute

Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat. (Hebräer 12,6)

Das Thema ist Gottes erzieherisches Handeln an (erwachsenen) Gläubigen. In Vers 10 kommt das Handeln von Vätern schlecht weg.

Weitere Bibelstellen: 5 Mose 21,18-21; Sprüche 13,24; 22,15; 23,13-14; 29,15



Jesus und die Kinder

Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn solchen wie ihnen gehört das Reich Gottes. (Markus 10,14)

Dies ist die einzige Stelle im Neuen Testament, in der berichtet wird, dass Jesus wütend war. Der Grund: Jesus war ins Gespräch mit führenden Männern vertieft. Die Jünger wollten die Kinder bzw. deren Mütter daran hindern, Jesus zu unterbrechen. Somit stellte Jesus die Kinder (und Frauen) in ihrem Wert den erwachsenen Männern gleich.

Weitere Bibelstelle: Matthäus 19,13-14



Glaubensvermittlung

Wenn dich morgen dein Kind fragt: Warum achtet ihr auf die Eidesbestimmungen und die Gesetze und die Rechtsentscheide, auf die der Herr, unser Gott, euch verpflichtet hat?, dann sollst du deinem Kind antworten: ... (5 Mose 6,20-21)

Das Thema ist Glaubensvermittlung. Es geht dabei nicht um religiöse Lehre, sondern dass die Eltern vom rettenden Eingreifen Gottes berichten. Der Sinn der Gebote ist beschrieben als «... damit es uns alle Tage gut geht». Dies zielt nicht auf blinden Gehorsam, sondern auf Eigenmotivation durch das Erkennen des Zwecks.

Weitere Bibelstelle: 2 Mose 12,26-27



Gegenseitige Unterordnung

Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung! (Römer 12,10)

Es gibt keinen Grund, weshalb gegenseitige Achtung nicht auch innerhalb der Familie gelten sollte. Kinder lernen durch Vorbild. Im Erfahren von Wertschätzung lernen sie den Respekt gegenüber anderen Menschen.

Weitere Bibelstellen: Epheser 5,21; 6,1,4; Matthäus 7,12; Markus 10,43

Die Zusammenstellung von Bibelstellen mit Bezug zu Erziehung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Gewaltfreie Erziehung: Ein christlicher Ansatz in einer modernen Welt

In unserer schnelllebigen und oft herausfordernden Welt fragen sich viele christliche Familien, wie sie die Prinzipien ihres Glaubens in die tägliche Erziehung ihrer Kinder integrieren können. Verunsicherung entsteht durch Bibelverse, die Züchtigung und den Gebrauch der Rute thematisieren, sowie durch die oft pauschale mediale Darstellung von Christen als Befürworter körperlicher Züchtigung.

Gewalt in der Erziehung umfasst mehr als nur körperliche Aspekte. Sie kann in verschiedenen Formen auftreten, darunter körperliche Bestrafung wie Schlagen, verbale Aggression wie Beschimpfen oder Vernachlässigung wie Liebesentzug, mangelnde Fürsorge und Aufmerksamkeit.

Eine gewaltfreie Erziehung ist tief in christlichen Werten verwurzelt. Das grundlegende Gebot der Nächstenliebe bildet die Basis für eine gewaltfreie Erziehung. Es lehrt, Kindern mit Liebe zu begegnen, um eine Umgebung zu schaffen, in der sie sich emotional sicher und verstanden fühlen. Das Zuhause soll ein sicherer Ort sein. Nur so können Kinder Herausforderungen bewältigen und emotionale Stärke entwickeln.

Der Stecken tröstet, leitet, begrenzt

Das Bild des Hirten hat mich stark geprägt. Die Bibel sagt in Psalm 23: «Dein Stecken und Stab trösten mich.» Das Wort für «Stecken» ist dasselbe wie das Wort für «Rute» (z.B. in Sprüche 13,24). Die Rute soll uns laut Psalm 23 trösten. Ein Hirte leitet seine Schafe, indem er

Von der Notwendigkeit zur Ablehnung von Gewalt

In der frühen Geschichte waren Schlagstock und körperliche Züchtigung unerlässlich, damit «das Kind nicht verdirbt». Bis ins 19. Jahrhundert waren Körperstrafen als Erziehungsmittel sogar laut Gesetz zur Erziehung der Kinder nötig. Ein ausdrückliches Verbot von Körperstrafen an Kindern durch die Eltern kennt die schweizerische Rechtsordnung bis heute nicht. Viele christliche Gemeinschaften und Organisationen haben moderne pädagogische Prinzipien und Forschungsergebnisse wie die Ablehnung von Gewalt in ihre Erziehungsansätze integriert.

den Weg weist, Grenzen aufzeigt und präsent ist. Er leitet auch, indem er gegebenenfalls den Stecken ausstreckt, um den Weg des Schafs zu begrenzen.

Laut einer Erzählung schnitzten Hirten Zeichen in ihre Stäbe als Erinnerung an besondere Momente von Gottes Handeln. So wurde der Stab zu einem Trost – der Gott, der damals geholfen hat, hilft auch heute.

Das Bild des Hirtenstabs war für mich eine wichtige Grundlage in der Erziehung der eigenen Kinder. Der Stab tröstet, führt und leitet, ist jedoch nicht dazu gedacht, die Schafe zu schlagen. Und ganz wichtig: Ohne diesen Stab leiden die Schafe unter Orientierungslosigkeit – ein Zustand, der heute unter der jungen Generation stark verbreitet ist. Eltern sind Hirten; sie sind in der Erziehung diejenigen, die wissen, wohin der Weg geht. Sie haben den grösseren Blick und sind nicht auf einer Ebene mit den Schafen. Auch sollten die Schafe nicht die Rolle des Hirten übernehmen und sagen, wo es langgeht.

Meines Erachtens dürfen wir uns nicht darin verunsichern lassen, unsere Kinder zu erziehen: gewaltfrei, aber konsequent auf dem nahrhaften Boden von Liebe und Vertrauen. So geben wir ihnen Orientierung und Sicherheit. ■



Stefanie Reusser ist Schulleiterin der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik ICP in Wisen bei Olten. Gemeinsam mit ihrem Mann hat sie zwei erwachsene Kinder und lebt im Berner Seeland. Neben ihren leiblichen Kindern begleitete sie immer wieder Pflegekinder und junge Erwachsene, was sie als eine wertvolle Erweiterung ihrer Kernfamilie erlebte.

Ein gelegentlicher Klaps und seine Folgen

Körperstrafen bei Kindern¹ waren über lange Zeit gesellschaftlich akzeptiert. Das war auch in Schweizer Schulen bis in die 1970er-Jahre nicht anders. Nicht zuletzt dank der UNO-Kinderrechtskonvention hat seither ein Wandel stattgefunden. Physische und psychische Gewalt in der Erziehung sind aber noch heute erschreckend verbreitet, ihre Auswirkungen auf die Entwicklung dramatisch.

In der Antike galten Kinder als «unfertige Menschen» und minderwertig. Bis ins 4. Jahrhundert war deshalb die Kindstötung gesellschaftlich akzeptiert. Peitschen, Rohrstücke oder Rutenbündel waren als Erziehungsmittel selbstverständlich. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde es humaner. So wurde geraten, beim Schlagen milde zu sein, Kinder nicht mehr ins Gesicht oder auf den Kopf zu schlagen und hierzu keine groben Schlagwerkzeuge mehr zu verwenden. 1990 forderte die UNO-Kinderrechtskonvention, Kinder vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung zu schützen. Der Wandel geschah somit erst in den letzten Jahrzehnten, dann aber im Eiltempo.

Die Praxis heute

Eine der neusten Befragungen von 1605 Vätern und Müttern² zeigt folgende Zahlen: Über alle Gewaltformen hinweg wenden 62 Prozent der Eltern keine körperliche Gewalt an. Das heisst aber auch: 38 Pro-

zent der Eltern machen von Gewalt Gebrauch und nennen am häufigsten Schläge auf den Hintern, Stossen, an den Haaren ziehen und Ohrfeigen (siehe Seite 11 oben). Die Häufigkeit der Gewaltanwendung variiert von regelmässig bis selten. Es wurde auch nach psychischer Gewaltanwendung gefragt. Nur 42,3 Prozent der Eltern verzichteten ganz darauf (Details siehe Seite 11 unten).

«Verstörend ist, dass jüngere Kinder öfter von Gewalt betroffen sind.»

Verstörend ist, dass sämtliche Studien belegen, dass jüngere Kinder öfter von Gewalt betroffen sind. In Bezug auf Kindesmisshandlung berichten Schweizer Kinderkliniken von einem erschreckenden Anstieg um 14 Prozent zwischen 2021 und 2022.

Was Körperstrafen bewirken

Wissenschaftler der Universitäten von Texas und Michigan haben in einer Metaanalyse Ergebnisse aus 50 Jahren Forschung gesichtet.³ Insgesamt wurden mehr als 160'000 Kinder im Hinblick darauf untersucht, welche Auswirkungen ein gelegentlicher Klaps auf ihre Entwicklung hat. Zusammenfassend einige der Erkenntnisse:

- Das angestrebte Ziel von besserem Benehmen wird längerfristig nicht erreicht.



© istockphoto

- Ob harte oder sanftere Schläge – sie haben immer negative Auswirkungen auf die Kinder, wenn auch letztere in etwas geringerer Masse.
- Kinder, die regelmässig einen Klaps bekommen, widersetzen sich ihren Eltern häufiger, sind aggressiver und asozialer, bekommen öfter psychische Probleme und ihr geistiges Vermögen leidet.
- Kinder, die im Alter von zwei bis vier Jahren regelmässig einen Klaps bekommen haben, haben im Durchschnitt einen um fünf Punkte niedrigeren IQ. Auch ihre geistige Entwicklung wird verlangsamt.
- Langzeiteffekte bei Erwachsenen wie asoziales Verhalten, psychische Probleme und ein niedrigeres Wohlbefinden zeigen sich umso häufiger, je öfter sie geschlagen wurden.
- Erwachsene, die selbst als Kind von ihren Eltern Gewalt erfahren haben, setzen den

¹ Zur Vertiefung: Schnyder, Martin: Körperstrafe in der Kindererziehung? Eigenverlag, erhältlich bei: martin.schnyder@bluewin.ch

² Häufigkeiten in der Anwendung von physischer oder psychischer Gewalt im Rahmen von Eltern-Kind Interaktionen und Erziehung. Universität Fribourg, 2023.

³ Gershoff, E. T. / Grogan-Kaylor, A.: Spanking and child outcomes: Old controversies and new meta-analyses. Journal of Family Psychology, 30(4) 2016, 453–469.



eigenen Kindern gegenüber häufiger wiederum Gewalt ein (Kreislauf der Gewalt).

Um mit einer positiven Note abzuschliessen: Eltern setzen körperliche Gewalt meist nicht absichtlich ein und bereuen dies danach. Auslöser sind vorwiegend Ärger, Stress, Überforderung oder Müdigkeit und weil ein alternatives Verhaltensrepertoire fehlt. Mehrheitlich aber gelingt Erziehung. ■

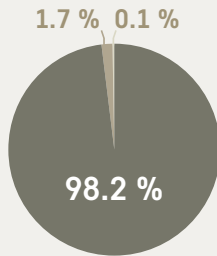


Martin Schnyder ist verheiratet und Vater dreier erwachsener Kinder. Er war nach einer theologischen Ausbildung in England 40 Jahre in der Gemeindearbeit tätig und hat sich unter anderem in Biblisch-Therapeutischer Seelsorge weitergebildet.

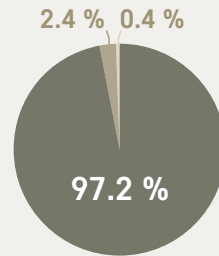
Körperliche Gewalt

● nie ● selten ● regelmässig

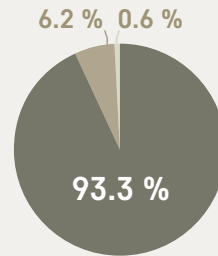
Mit Gegenständen schlagen



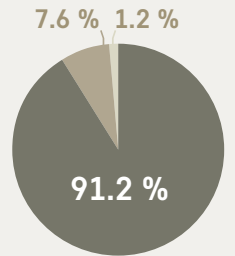
Kalt abdsuchen



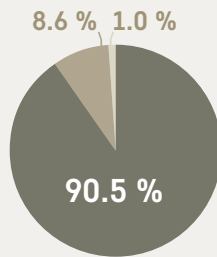
Schütteln



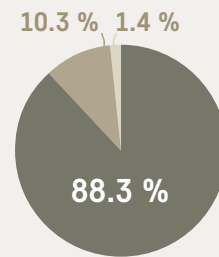
Auf andere Weise schlagen



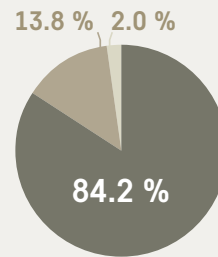
Ohrfeigen



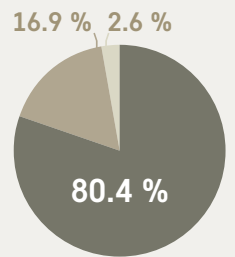
An den Haaren ziehen



Stossen



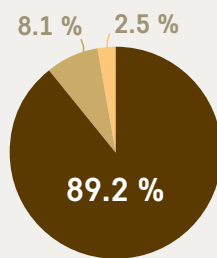
Schläge auf den Hintern (mit Hand)



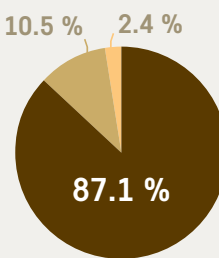
Psychische Gewalt

● nie ● selten ● regelmässig

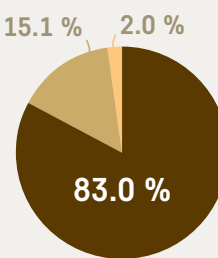
Ich sage dem Kind, dass es bald zu andern Eltern/ins Heim gegeben wird



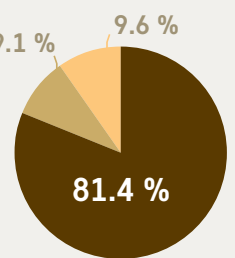
Ich sperre das Kind für längere Zeit in Zimmer ein



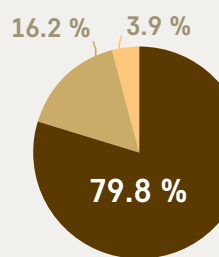
Ich erniedrige das Kind mit Worten/mache es lächerlich



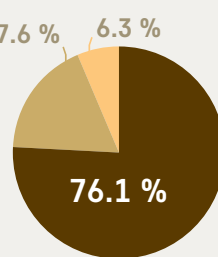
Ich sage/zeige dem Kind, dass ich es so nicht mehr gern habe



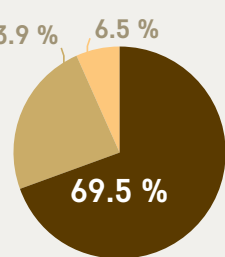
Ich drohe damit wegzugehen oder das Kind alleine zu lassen



Ich drohe dem Kind mit Schlägen



Ich tue dem Kind mit Worten weh/beschimpfe es heftig



Es gibt nicht die eine christliche Erziehung

Gott – der grosse Schöpfungsgestalter – ist Ursprung und Ziel einer Erziehung, die auf christlichen Werten und einer lebendigen Gottesbeziehung fusst. Jesus Christus hat uns ein Vorbild hinterlassen, das prägend und wertestiftend unseren Alltag durchdringen soll. Doch nicht nur dies: Wir dürfen auf sein Dabeisein, seine Gnade, Unterstützung und Kraft im Erziehungsgeschehen vertrauen. Elternschaft ist göttliche Berufung und Auftrag und steht unter Gottes Segen.

Die Fundamente, auf denen christliche Erziehung ruht, sind unser Gottesbild und unser Menschenbild. Unsere diesbezüglichen Ansichten, die eigene Erziehungsgeschichte, der Wissensstand zum Thema Erziehung, Persönlichkeitsfaktoren des Erziehenden und des Kindes sowie mannigfaltige äussere Umstände bewirken eine ganz eigene Ausprägung dieser christlichen Erziehung. Es gibt somit nicht die eine christliche Erziehung, sondern vielfältige Ausprägungen eines Lebens mit und im Glauben, das sich zwischenmenschlich im Alltag und transzendent in der Beziehung zu Gott abspielt.

Notwendiger Umschwung

Christliche Erziehung war immer vom Zeitgeist geprägt. Im Renaissance-Humanismus wandte man sich der Erkenntnis zu, dass der Mensch wertvoll und Gottes Ebenbild ist und dass antike und christliche Tugenden wie Güte, Mitgefühl und Freundlichkeit grundlegend wichtig sind. In der Reformation wurden der Bildung und

Hinführung der Kinder zum Glauben grosses Gewicht geschenkt. Liebe und Gehorsam waren sehr

«Christliche Erziehung war immer vom Zeitgeist geprägt.»

lange die Maximen der Erziehung, wobei der Gehorsamsaspekt oft zeitbedingt überwog. Und nur zu oft wurde leider in einer falsch verstandenen, von frommem Übereifer geprägten biblizistischen Auslegung der wenigen Bibelstellen über «Züchtigung» mit Härte und Rute erzogen.

Die letzten Jahrzehnte, in denen in pädagogischer Hinsicht ein massiver Erkenntniszuwachs erfolgte und auch hermeneutisch-exegetisch vertieft zum Thema gearbeitet wurde, brachten hier einen notwendigen Umschwung. Leider muss noch viel aufgearbeitet werden, um Opfern fehlgeleiteter Erziehung eine heilsame Wiederherstellung zu ermöglichen. Dennoch: Dass Erziehung auf christlicher Grundlage mit missbräuchlichen Fehlentwicklungen gleichgesetzt wird, wird der Realität hilfe-reichen Erziehungsgeschehens unter christlichen Werten in keiner Weise gerecht.

Beziehung vor Erziehung

Aus der Gesamtaussage der Bibel lässt sich, in aller Kürze formuliert, eine lebensbejahende, zutiefst positive, von Freude, Zuversicht und Zukunftshoffnung geprägte

erzieherische Grundhaltung der Liebe und des Respekts gegenüber Gott und seiner Schöpfung ableiten. Der Mensch ist gemäss dem biblischen Menschenbild einmalig, geliebt, würdig und bedürftig: in Gottes Ebenbild geschaffen und seit dem Sündenfall erlösungsbedürftig. Wir sind zur Gemeinschaft mit Gott geschaffen und zur Ehre seiner Herrlichkeit berufen. Wir sollen die Schöpfung bewahren und konstruktiv selbst schöpferisch tätig sein. Wir brauchen Erlösung: Ohne Jesus Christus sind wir nicht daheim im Vaterhaus, sondern verlorene – nicht böse – Schafe, die vom guten Hirten gefunden werden müssen. Gott-ebenbildlichkeit wie Sündhaftigkeit sind unsere tiefste Natur.

Wir sind auf Beziehung hin angelegt: Gott ist in sich Beziehung. Das heute anerkannte pädagogische Prinzip «Beziehung vor Erziehung» findet sich bereits in der Bibel. Grundlage dieser Beziehung ist die bedingungslose Liebe Gottes; erst daraus erfolgt «Discipleship»: Jüngersein, Nachfolge oder Gehorsam Gott gegenüber. Diese Reihenfolge darf nicht umgekehrt werden. Diese heilsgeschichtliche Verortung von Erziehung begegnet dem tief im Menschen angelegten Bedürfnis nach Spiritualität in ganzheitlicher und befreiender Weise. Nicht Druck und Zwang leiten das Erziehungsgeschehen, sondern Fürsorge, zuverlässige Stillung der echten Bedürfnisse, gesunde Grenzen und das befreiende Angebot einer ganzheitlichen Liebe zu sich selbst, zum Nächsten, zu Gott. Sie haben das Aufblühen und die Entfaltung des jungen Menschen zur Absicht und bewirken eine sichere Bindung. Freiheit «von» und Freiheit «zu» ermöglichen ein verantwortungsvolles und erfülltes Leben. Frei von destruktiven Handlungsweisen sich selbst und anderen gegenüber

«Das heute
anerkannte
pädagogische
Prinzip <Beziehung
vor Erziehung>
findet sich bereits
in der Bibel.»

kann im Rahmen der eigenen Fähigkeiten und Begabungen ein aktives, selbstständiges, die Gesellschaft positiv prägendes Leben gestaltet werden.

**Ganzheitliche Entwicklung
im Blick**

Christliche Grundwerte wie Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Vergebungsbereitschaft, Geduld, Demut, das Trachten nach Frieden, Gerechtigkeit und Fairness, Verlässlichkeit, Dankbarkeit, Selbstbeherrschung, Hoffnung und Optimismus sollen zu einem kraftvollen, mutigen Leben verhelfen, das freudig bejaht und auch mit Genuss ausgelebt wird. Eine auf diesen Werten basierende Erziehung will nicht nur Wissen vermitteln, sondern Charakter bilden und Persönlichkeit auf einer tragfähigen ethischen und moralischen Grundlage entfalten. Sie verhilft zu einer ganzheitlichen Entwicklung des jungen Menschen. Sie fördert die intellektuelle Neugier, die emotionale Intelligenz und den wertschätzenden Umgang mit dem eigenen Körper.

Mit Gottes Hilfe

Erziehende sind dabei nicht auf sich allein gestellt: Gebet und Leitung durch den Heiligen Geist helfen, Kindern ein feinfühliges, Geborgenheit schaffendes Gegenüber zu sein. Von Gott geleitet,



dürfen sie in liebevoller Autorität leiten, ohne in eine ungesunde Hierarchieumkehr abzugleiten. Sich geliebt wissend, können sie vergebend lieben und machen ihre Identität nicht von der Zustimmung oder Ablehnung des Kindes abhängig. Ungesunden Erziehungstrends, etwa verfrühte, deformierte Gewissensbildung oder einseitig bindungsorientierte Erziehung (Attachment Parenting), kann so widerstanden werden.

Erzieherisches Verhalten in Elternhaus, Kirche und Schule muss immer wieder reflektiert und diskutiert werden. Es muss mit einem ausgewogenen Bibelverständnis und zuverlässigen wissenschaftlichen Erkenntnissen abgeglichen und an die Individualität des Kindes angepasst werden, ohne dabei in Beliebigkeit zu verfallen.

Ein autoritativer Erziehungsstil (siehe Seite 4) hat die besten Aussichten auf eine Erziehung, die gelingend ist - mit Gottes Hilfe und in aller Freiheit. ■



Doris Bürki ist verheiratet und Mutter von sechs erwachsenen Kindern. Sie ist ausgebildete Primarlehrerin, Co-Leiterin der SEA-Arbeitsgemeinschaft Forum Ehe+Familie und Teil von FEG ehe+familie, Präsidentin der Biblisch-Therapeutischen Seelsorge Schweiz und Mitglied des Care-Teams Aargau.



Das Paradies in der Familie

Es ist Samstagabend. Als fünfköpfige Familie machen wir uns bereit, um Schalom zu feiern. Dazu decken wir den Tisch sorgfältig, zünden sechs Kerzen für jeden Wochentag und eine grössere Kerze für den Sonntag an. Dann stossen wir mit Traubensaft in Weingläsern an und sprechen uns gegenseitig Schalom zu. Wir nehmen das Schalom-Brot, welches aus sieben Stücken – angeordnet wie bei einem Dreikönigskuchen – besteht, und reichen es in der Runde weiter. Wir bieten es dem Nächsten an.

Als Eltern haben wir diese kleine Feier am Samstagabend eingeführt, weil uns wichtig ist, dass wir nicht einfach so in den Sonntag hineinrutschen. Wir wollen uns am Abend vorher bewusst machen und uns freuen, dass der Sonntag – der Tag unseres auferstandenen Herrn – vor uns liegt. Da unser Alltag auch von Streit und Ärger begleitet wird, wollen wir das grosse Geschenk Gottes, die Vergabung, auch als Familie feiern. Damit ich dem anderen Schalom zusprechen kann, braucht es meine Bereitschaft, vorher den Frieden zu suchen. Ich werde mir meiner eigenen Schuld oder dem mir zugefügten Leid bewusst.

Wir pflegen dies als Ritual. Es ist wiederkehrend und immer gleich. Wir sind überzeugt, dass dies Orientierung gibt. Rituale ermöglichen, grosse Wunder auch nur halbherzig verstehen zu dürfen. In der Wiederholung wachsen Tiefe

und Verständnis. Uns ist dabei wichtig, dass verschiedene Sinne angesprochen werden. Es sind nicht nur Worte. Wir brechen Brot. Wir teilen. Wir wenden uns einander bewusst zu.

Um Vertrauen werben

Der biblische Text zum Paradies, in dem Gott am Abend seine Geschöpfe besucht, zeigt die Zuwendung Gottes auf Augenhöhe. Er sucht sie. Er ruft sie. Er hat dem Menschen mit dem Paradies einen wunderbaren Lebensort geschenkt. Er gab ihm alle Freiheiten. Er lud ihn ein, ihm zu vertrauen. Und trotz dem Scheitern des Menschen blieb er mit ihm dran.¹

Das inspiriert mich für die Erziehung der Kinder. Ich suche als Vater meine Kinder immer wieder auf, ich werbe um das Vertrauen in die gute Nachricht. Ich versuche, ein gutes Umfeld zu schaffen, wie zum Beispiel mit dem beschriebenen

Ritual. Ich ermutige sie, ihren Fragen nachzugehen und diese zu benennen. Ich halte mich zurück mit schnellen Antworten. Ich suche nach biblischen Texten, die etwas von ihrer Frage aufnehmen, und erzähle sie ihnen. Für mich ist dies ein Suchen nach Gott und nicht nach Antworten.

Die Freiheit der Kinder

In der Kinderrechtskonvention der UNO wird im Artikel 14, Absatz 2 formuliert, dass die Eltern ihre Kinder in ihrem Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit leiten sollen. Das scheint mir eine schöne Aufgabe. Ich nehme mein Kind an der Hand. Manchmal lenke ich und manchmal gehe ich mit. Dieser Artikel macht mir klar, dass auch mein Kind das Recht auf diese Freiheit hat, so wie ich selbst.

Darum gibt es für mich eine wichtige Grenze. Was mir wichtig ist in der Erziehung und ich durchsetzen möchte, begründe ich nicht mit der Autorität Gottes. Dafür muss ich schon selbst hinstehen. Ich lehre meine Kinder nicht, dass sie Vater und Mutter ehren müssen, wie es eines der Gebote vorsieht, damit mir die Erziehung leichter fällt. Ich lehre sie die Suche nach Gott. Er ist einer, der sich immer wieder finden lässt. Und er ist einer, der selbst uns aufsucht. «Wo bist du Mensch?» ■



Rico Bossard ist Mitarbeiter der VBG im Fachkreis Pädagogik und ausgebildeter Primarlehrer. Er ist verheiratet mit Martina. Sie sind Eltern von drei Kindern im Alter von 11 und 8 Jahren.

¹ vgl. 1 Mose 3.

«Grosse Ziele, kleine Schritte»

Der Autor des Buches «Grosse Ziele – Kleine Schritte», Vater, Dozent und Familientherapeut Philip Mamalakis ist überzeugt: Kinder brauchen keine perfekten Eltern, sondern Eltern, die ihren Blick auf die langfristigen Ziele richten und die täglichen Herausforderungen als Teil des Lernweges sehen. Auf dem Weg als christliche Familien haben wir ein grosses Ziel vor Augen: in der Liebe wachsen. Das geschieht nicht durch mehr Anstrengung, sondern wenn wir bereit sind, immer wieder aufzustehen, wenn wir hinfallen. Philip Mamalakis gibt Familien zehn Ratschläge mit auf den Weg.

- 1. Vorleben.** «Das Vorleben ist die wirkungsvollste Art, um Kinder zu erziehen. Sie beobachten, wie wir selbst in unseren täglichen Herausforderungen mit unseren Emotionen und mit den Mitmenschen umgehen.»
- 2. Eltern-Kind-Beziehung stärken.** «Wir sollten uns immer mit unseren Kindern verbinden, bevor wir sie erziehen. So können wir auf ihre wahren Nöte antworten, statt darauf zu reagieren.»
- 3. Familienzeiten gestalten.** «Das Ziel ist nicht, dass wir perfekte und harmonische Familienzeiten haben. Vielmehr wollen wir im alltäglichen Chaos lernen, einander trotzdem zuzuhören, geduldig zu sein und zu teilen.»
- 4. In Verantwortung begleiten.** «Elternschaft heisst nicht, unsere Kinder vor Herausforderungen zu beschützen. Das Umfallen gehört – konkret und im übertragenen Sinn – zum Leben. Kinder müssen lernen, selbstständig wieder aufzustehen.»
- 5. Grenzen und Konsequenzen kommunizieren.** «Durch Grenzen lernen Kinder damit umzugehen, wenn sie nicht alles bekommen, was sie wollen. Das ist eine der wichtigsten Lebenslektionen.»
- 6. Versöhnung leben.** «Wir zeigen unseren Kindern nicht, wie sie keine Fehler machen, sondern vielmehr, was sie tun können, wenn sie Fehler machen. Versöhnung ist Gottes Geschenk an uns, um Beziehungsbrücken wieder herzustellen.»
- 7. Zuhören.** «Es ist leicht für uns, in unseren eigenen Vorstellungen gefangen zu sein und andere zu ignorieren. Das Zuhause ist der Ort, wo alle das Zuhören lernen: einander und Gott.»
- 8. Zeiten als Paar einbauen.** «Kinder sollten zum Paar gehören und nicht zwischen das Paar.



Wenn wir in unsere Partnerschaft investieren, ist das ein Geschenk an die Kinder.»

- 9. Die Verbindung zur Kirche suchen.** «Indem wir unser Zuhause mit dem Leben der Kirche verbinden, wird der christliche Glaube für die Familie zu einer greifbaren Realität.»
- 10. Kernfamilie erweitern.** «Kinder lernen, was Gottes Liebe ist, wenn wir unsere Häuser für andere – auch Fremde und Bedürftige – öffnen.» ■



Die Zitate stammen aus einem Interview von Sara Steingruber mit Philip Mamalakis (Bild oben) im August 2023.

Sie hat eine Leidenschaft für Familie, unterrichtet am Berufsbildungszentrum und ist Teil der Leiterschaft der Landeskirchlichen Gemeinschaft Jahu in Biel. Das Interview gibt es auch als Video:



Gemeinsame Grundhaltung dank der Charta christlicher Kinder- und Jugendarbeit

Oft höre ich in Gesprächen mit Erwachsenen und Jugendlichen, wie wichtig für sie die Wertschätzung und die Glaubenserfahrungen in der Jugendarbeit waren. Eine positiv gelebte Grundhaltung, Kultur und Werte prägen sie noch Jahre später. Leider gibt es auch das Gegenteil. Deshalb ist es wichtig, ein gemeinsam verpflichtendes Papier zu haben.



Diese gemeinsame Basis ist auch der Jungschar der Evangelisch-methodistischen Kirche (JEMK) wichtig. Thomas Blatter, Vorstandsmitglied der JEMK und Verantwortlicher für die Schulung, beantwortet drei Fragen dazu.

«Ganzheitliche Entfaltungsmöglichkeiten fördern» ist als Ziel der Charta formuliert und findet sich sehr ähnlich auch im Leitbild der JEMK. Warum ist das wichtig?

In den Jungscharen hat es Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Kulturen. Als Leitende ist es essenziell, respektvoll mit dem Gegenüber umzugehen, um niemanden auszuschliessen. Auch

Die **Charta christlicher Kinder- und Jugendarbeit** wurde zwischen 2014 und 2016 von elf christlichen Kinder- und Jugendverbänden erarbeitet. Damit erklären die unterzeichnenden Verbände transparent und verständlich, für welche Werte und Ziele sie stehen und wie sie arbeiten. Jaël Binggeli ist als Jugendbeauftragte der SEA für die Koordination verantwortlich: «Die Charta gibt eine ganzheitliche Basis, wie in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit christliche Werte und der Glaube gefördert werden können. Jesus Christus, sein Leben und Wirken sollen dabei Vorbild und Inspiration sein.» – cckj.ch

unter den Leitenden wird ein respektvoller Umgang gewünscht und gefördert. In der Jungschar dürfen die Leitenden über längere Zeit einen Teil der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen mitprägen. Somit ist es sehr wichtig, sich auf Aktivitäten zu fokussieren, die im «normalen» Alltag oft zu kurz kommen. Das heisst zum Beispiel, Grenzen auszutesten, in Gruppen Ziele zu erreichen und sich mit dem Glauben auseinanderzusetzen.

In den Jungscharen wird vieles selbstverständlich gelebt – und doch ist die Umsetzung der Charta kein Selbstläufer. Wie fliesst die Charta in die Schulung der Leitenden ein?

Unsere Schulungen finden grösstenteils in Zusammenarbeit mit «Jugend + Sport» statt. Bei J+S werden beispielsweise ein respektvoller Umgang untereinander oder auch Fairness grossgeschrieben. Wir investieren viel Zeit, um unsere Schulungen aktuell zu gestalten und weiterzuentwickeln. Uns ist es wichtig, dass wir Leitende ausbilden können, die selbstsicher, respektvoll und

reflektiert sind. Unsere Schulungen beinhalten neben den Anforderungen von J+S verbandsinterne Ausbildungen im Bereich Andacht. Zudem wird auch während dem Kurs regelmässig über Glaubensinhalte ausgetauscht und die Kursleitenden bieten Hilfestellung bei persönlichen Anliegen.

«Jesus begegnet den Menschen in ihren Bedürfnissen und wir sind angehalten, nach seinem Vorbild zu handeln», so die Charta. Wo entdecke ich dies in der JEMK?

Wir haben eine offene Tür für alle. Wir möchten keine Person ausschliessen aufgrund ihrer Herkunft oder auch psychischer oder physischer Einschränkungen. Uns ist klar, dass in den Jungscharen nicht alle gleich mitmachen können oder die Leitenden nicht immer ausreichend geschult sind. Trotzdem: Die Jungschar soll ein Ort sein, wo sich jede und jeder integriert fühlen darf. Ich bin der Meinung, dass dies in der Jungschar-Welt an den meisten Orten so gelebt wird. ■



Natascha Bertschinger ist Mitglied des Leitungsteams bei «Gemeinsam gegen Grenzverletzung», war lange in der Kinder- und Jugendarbeit der Methodisten tätig und begleitet noch immer Gruppen und Leitende bei präventiven Fragestellungen und der Umsetzung.

Glaubenserziehung am Montag



«Für uns brauchen wir eigentlich keine Gemeinde. Aber wir möchten, dass unsere Kinder den Glauben an Jesus leben lernen. So haben wir uns entschieden, als Familie hierhin zu kommen», erzählt mir eine dreifache Mutter, als sie sich über das Kinderprogramm unserer Gemeinde erkundigt. Wie reagiert man in einer solchen Situation passend?

1000 Gedanken schiessen mir als Pastor gleichzeitig durch den Kopf: Wie schön, dass diese Frau die Glaubenserziehung ihrer Kinder uns anvertrauen will. Wir haben eine sehr gute und altersgerechte Kinder- und Jugendarbeit und diese kann eine Verstärkung von drei weiteren Kindern gut gebrauchen. Doch kann man am Sonntagmorgen den Glauben an Jesus «leben lernen»? Werden wir dieser Verantwortung gerecht? Überhaupt: Was ist unsere Verantwortung als Gemeinde und was jene der Eltern?

Kinder und Eltern ausrüsten
Gemäss einer Umfrage unter Schweizer Freikirchen zur Glaubenserziehung sind die Eltern klar

der wichtigste Einflussfaktor, dass Kinder den Glauben an Jesus kennenlernen.¹ Dies ist mehr als verständlich, wenn man die nackten Stunden zählt: Ein Kind verbringt 40 bis 180 Stunden pro Jahr im Gemeindeprogramm, hingegen sind es um die 3000 Stunden pro Jahr, welche Eltern Zeit haben, ihr Kind zu prägen. Hinzu kommt, dass man die Nachfolge von Jesus meistens nicht durch Bücher und Theorie lernt, sondern durch Nachahmen von Vorbildern und Einüben im Alltag.

Daher ist es zu kurz gedacht, wenn Kirchen sich nur auf ihre 40 bis 180 Stunden fokussieren und die 3000 Stunden der Eltern ausser Acht lassen. Viel gewinnbringender ist es, wenn Gemeinden ihre Zeit nutzen, um Kinder und Eltern auszurüsten, dass sie ihren Glauben im Alltag leben und teilen können.

Aus diesem Grund ist in unserer Gemeinde das Elterngespräch etwas Wichtiges. So kann man gemeinsam austauschen, wo das Kind im Glauben steht und was es

¹ vgl. Zwicky, Christian: Die Verantwortung der Glaubenserziehung bei Kindern. BA-Diplomarbeit, 2008: <https://tinyurl.com/222r6pwa> (29.4.2024).

braucht, um in der Nachfolge zu wachsen. Ich erinnere mich an eines der ersten Gespräche, als ich einen Vater fragte, ob seine Tochter im Teenie-Alter eine Beziehung zu Jesus habe. Ganz verwirrt schaute er mich an und sagte dann zögerlich: «Keine Ahnung. Das habe ich mich und sie noch nie gefragt.» Ein paar Monate später konnte er mir dieselbe Frage postwendend beantworten und wir hatten einen wertvollen Austausch darüber, was seine Tochter als Nächstes braucht. Jetzt war ich sprachlos ob der Sprachfähigkeit des Vaters. Erstaunlich, was eine solche, etwas direkte Frage auslösen kann.

Mehr als Programm

Ich glaube, dass wir noch mehr Kirchen brauchen, die neben dem guten Kinder- und Jugendprogramm nicht nur Teilnehmerzahlen und Programmpunkte sehen, sondern mindestens so viel Energie und Zeit in die Eltern selbst investieren. Wir brauchen Gemeinden, die mit den Eltern in den Dialog treten, ihnen ihre Berufung zusprechen und die Eltern ausrüsten, damit sie befähigt sind, ihre Kinder in die Nachfolge Jesu zu begleiten. Ebenso glaube ich, dass wir noch mehr Eltern brauchen, die ihren Kindern nicht nur die natürliche Welt erklären, sondern ihnen auch ein Leben aus der Fülle des geistlichen Lebens vorleben. ■



Christian Zwicky ist verheiratet mit Seraina, gemeinsam haben sie fünf Kinder zwischen 14 und 3 Jahren. Er arbeitet als Teilzeitpastor in der FEG Henggart und steht für «Orange Leben» im Rahmen der FEG Schweiz ein.

Eine Vergangenheit zum Schämen – die Zukunft

Geschlagen, missbraucht und weggeworfen: All dies passiert im kirchlichen Kontext, wie dieses Jahr die «Rundschau» von SRF zeigte. Abhängigkeiten, Geschlossenheit und Machtstrukturen ohne Rechenschaftspflicht machen auch Kirchgemeinden anfällig für grenzüberschreitendes Handeln. Das Ziel ist absolute Nulltoleranz – was ist zu tun?

Im erwähnten Rundschau-Beitrag berichten minderjährige Frauen von schrecklichen Übergriffen des Pastors in ihrer Kirchgemeinde. Die Frauen litten angeblich unter dämonischer Belastung, von der sie der Pastor befreien wollte. Der Rundschau liegen anzügliche Videos des Pastors vor, in denen er mit minderjährigen Frauen chattet und ihnen sexuelle Avancen macht. Die Angst unter den Frauen ist riesig und sie trauen sich nicht, den Missbrauch öffentlich zu machen. Der Missbrauch geht bis zur sexuellen Nötigung. So der mutmassliche Tatbestand über das missbräuchliche Verhalten eines Pastors, der in tamilischen Kirchgemeinden wirkt.

Dieser übelste Missbrauch ekelt mich an und macht mich für die Opfer unglaublich betroffen. Als Dachverband Freikirchen.ch mit über 750 angeschlossenen Freikirchen müssen wir Strukturen schaffen, in denen Grenzüberschreitungen verhindert werden. Genau dies ist das Ziel des Netzwerks «Gemeinsam gegen Grenzverletzung».¹ Wir ermutigen unsere Mitgliederverbände, Teil davon zu werden; viele sind es bereits. Indem sie eine Charta unterzeichnen, verpflichten sie sich zu absoluter Nulltoleranz.

Zuerst gilt es hinzuschauen: Missbrauch im kirchlichen Umfeld ist doppelt tragisch und verwerflich, denn Menschen suchen die Nähe Gottes und werden in diesen intimen Momenten von Gottes Personal missbraucht. Zwei grosse Studien haben hingeschaut: Im September 2023 wurden problematische Grenzüberschreitungen und schwerste, systematische Missbräuche in der Römisch-Katholischen Kirche in der Schweiz aufgedeckt. Zu ähnlichen Ergebnissen

¹ vgl. <https://stopgrenzverletzungen.ch>.

kam die Missbrauchsstudie ForumM im Januar 2024 in der Evangelischen Kirche Deutschlands. Nicht anders sieht es in Freikirchen und Gemeinschaften aus, wie die regelmässigen Gespräche vom Dachverband Freikirchen.ch mit der Fachstelle Infosekta zeigen.

«Missbrauch im kirchlichen Umfeld ist doppelt tragisch und verwerflich.»

Was ist schiefgelaufen?

Gemäss Armin Nassehi geschehen sexuelle Übergriffe, sexualisierte Gewalt und Missbrauch überall dort, wo sich extreme Machtverhältnisse und Abhängigkeiten mit Geschlossenheit und Unsichtbarkeit verbinden.² Deshalb sind die präferierten Orte dafür auch Familien und Organisationen. Auch eine Frei- oder Landeskirche hat eine Dynamik zwischen innen und aussen mit zugewiesenen Rollenbildern. «Wir gehören zur Familie und wir gehören zur Kirchgemeinde», so beschreiben Christinnen und Christen ihr Leben in der Gemeinde. Abhängigkeiten, Geschlossenheit und Machtstrukturen ohne Rechenschaftspflicht machen sowohl Familien wie auch Kirchgemeinden – und alle anderen Organisationen mit starkem Lebensanspruch – anfällig für grenzüberschreitendes Handeln.

Wir haben zu wenig darauf geachtet, wie Eltern hehre Erziehungsgrundsätze von der Kanzel zuhause umgesetzt haben. Noch 2001 pro-

² vgl. Nassehi, Armin: Montagsblock /258. 2024, <https://kursbuch.online/montagsblock-258/> (8.1.2024).

neu gestalten

«Mein Einsatz gilt dem Aufbau eines kirchlichen Raumes, in dem jede Person geschützt ihren Glauben praktizieren kann.»

pagierte ein evangelikales Pädagogikbuch Schläge als mögliches Erziehungsmittel.³ Diese Angstkultur hat nicht zu einem befreiten Christenleben geführt. In Freikirchen treten gemäss dem Opferanwalt Christian Schürmann zwei Typen grenzüberschreitend auf: Täterinnen und Täter mit einer unaufgearbeiteten Missbrauchsgeschichte und Erwachsene, die als Kinder vernachlässigt wurden und mit einer falschen Vorstellung von Sexualität grossgeworden sind.⁴

Grenzüberschreitendes Handeln kratzte am Stolz der Gemeindeleitungen. So wurde stark auf den Ruf der Gemeinde und ihrer Repräsentanten geachtet und Grenzüberschreitungen unter den Teppich gekehrt. Das hatte zur Folge, dass die Opfer von Grenzüberschreitungen nicht gehört wurden. So haben Opfer nicht nur das Vertrauen in Menschen verloren, sondern auch in Gott.

Pastorinnen und Pastoren wurden, wie andere Autoritätspersonen in der Gesellschaft, als Inbegriff des göttlichen Botschafters gesehen und auf einen Sockel gehoben. Daraus entstanden Machtgefälle und Abhängigkeiten. Das persönliche Glaubensleben wurde entsprechend den Weisungen des Pastors gelebt und nicht aus einer mündigen Beziehung zu Jesus Christus.

³ vgl. Mauerhofer, Armin: Pädagogik nach biblischen Grundsätzen. Band 1 & 2. Holzgerlingen, 2001.

⁴ vgl. Schürmann, Christian: Sexueller Missbrauch in Freikirchen. IDEA Wochenmagazin Nr. 5 2024, 25-27.

Was machen mit diesem Befund?

Ich schaue nicht weg! Ich spreche darüber und setze mich für starke präventive Massnahmen ein. Anfang Oktober 2023 wurde ich in den «Club» von SRF zur Fragestellung eingeladen: Was läuft schief in christlichen Schulen? Im Nachgang dieser Sendung zu Grenzüberschreitungen in christlichen Schulen, Familien und Kirchgemeinden habe ich viele Zuschriften bekommen. Darunter waren Opfer, die ihren Frust abgeladen haben. Sie haben recht. Seit 2017 betreiben der Dachverband Freikirchen.ch und die Schweizerische Evangelische Allianz eine unabhängige Clearingstelle, die als Meldestelle für Grenzverletzungen im kirchlichen Kontext auftritt. Ich treffe mich regelmässig mit religiösen Informationsstellen, um gemeinsam für Grenzüberschreitungen anfällige Strukturen in Kirchgemeinden zu durchleuchten. Nicht zuletzt haben sich im erwähnten Netzwerk «Gemeinsam gegen Grenzverletzung» bereits über 60 Fach- und Kirchenverbände zusammengeschlossen, um einander zu helfen, einen glaubwürdigen und wirksamen Umgang mit Grenzverletzungen zu etablieren.

Missbrauch ist möglich in Freikirchen: «Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach.»⁵ Mein Einsatz gilt dem Aufbau eines kirchlichen Raumes, in dem jede Person geschützt ihren Glauben praktizieren kann.

⁵ Mt 26,41.

Ich möchte zum Schluss ein paar einfache Grundsätze für das gemeindliche Leben in Frei- und Landeskirchen in Anlehnung an das Buch «Religiösen Machtmissbrauch verhindern» nennen:⁶

- Dienende Leiterschaft ist transparent.
- Es werden Leitungsstrukturen geschaffen, die eine Rechen-schaftskultur zulassen.
- Es wird offen kommuniziert und Konflikte werden angegangen, bevor es eskaliert.
- Die Leitung braucht fachliche und geistliche Begleitung/ Supervision.
- Der Opferschutz wird hochgehalten.
- Die Gemeinde entwickelt gesunde Erziehungsgrundsätze, die heilsam sind. ■

⁶ vgl. Kessler, Martina (Hrsg.): Religiösen Machtmissbrauch verhindern. Giessen, 2021.



Peter Schneeberger ist Präsident des Dachverbands Freikirchen.ch und Vorsitzender FEG Schweiz.

Gesunde Theologie lässt Menschen aufblühen

Die theologischen Überzeugungen von kirchlichen Leitungspersonen prägen den Glauben von anderen Menschen, sei es in Seelsorge, Erziehung oder Predigt. Was kennzeichnet eine gesunde Theologie, die Menschen aufblühen lässt?

Mir hilft dazu das Bild eines Festmahls. Noch vor dem Kochen ist die Auswahl der Zutaten entscheidend. Es ist unumgänglich, die eigenen theologischen Überzeugungen laufend an der Botschaft der Bibel zu prüfen. Gesund bleiben sie dann,



wenn die ganze Breite dieser Botschaft respektiert wird und die grossen Linien von Gottes Geschichte mit uns Menschen im Fokus sind. Wenn Speziallehren zum Zentrum werden oder man radikale Aussagen macht, die sich auf wenige Verse ohne Kontext stützen, wird es ungesund. Die Orientierung an Bekenntnissen der frühen Christenheit kann dabei hilfreich sein.¹ Gesunde Theologie zeichnet sich durch die laufende Bereitschaft aus, von Gott selbst infragegestellt zu werden.

Gute Zutaten sind wichtig, aber in falschen Mengen machen sie ein

¹ Zur Vertiefung: Schweyer, Stefan: Gesunder Glaube. Nahrhafte Impulse zum Apostolischen Glaubensbekenntnis. Books on Demand, 2019.

Essen dennoch ungeniessbar. Einseitigkeit kann einen von Druck und Angst geprägten Glauben bewirken, Selbstablehnung oder Überheblichkeit verstärken, aber auch in völlige Beliebigkeit führen. Ausgewogen ist eine Theologie erst dann, wenn sie Jesus, sein Sterben und seine Auferstehung im Zentrum hält. Darauf aufbauend helfen mir Begriffspaare: Diese gute Botschaft ist Anspruch an uns, aber

Menschen Luft zu lassen, dass sie für sich prüfen können, welche Schritte sie gehen möchten.²

Ungesund sind nur die andern Ungesunde Theologie bei anderen kennen alle – aber gesunde Theologie rechnet bei sich selbst damit. Es gibt keine Glaubensrichtung und keine Gemeinde, die diese Selbstprüfung nicht nötig hätte. Wenn anschliessend mit qualitativ hoch-

«Auch die besten Predigten haben Schlagseiten und die ergreifendsten Vorbilder menschliche Züge.»

genauso Zuspruch. Sie zeigt uns unsere Schuld auf, aber auch die tiefe Liebe und vollkommene Vergebung Gottes. Dabei ist Gott im Blick, aber genauso auch der Mensch. Schon jetzt ist Gottes Heil erfahrbar, aber noch nicht vollkommen.

Es geht um mehr als Inhalte Selbst bei der richtigen Auswahl und Menge der Zutaten kann alles anbrennen. Korrekte Glaubensüberzeugungen können so verwendet werden, dass sie schaden. Mit Angst und Beschämung kann man Menschen erfolgreich manipulieren, verletzt aber ihre Würde als Ebenbilder Gottes. Durch gesunde Theologie erleben Menschen Freiheit und können sich so entfalten, wie es Gott für sie vorgesehen hat. Sie werden nicht von Seelsorgen abhängig, sondern behalten ihre Selbstverantwortung für sich und ihren Glauben. Dabei ist auf allen Seiten immer mit Irrtum zu rechnen. Auch die besten Predigten haben Schlagseiten und die ergreifendsten Vorbilder menschliche Züge. Deshalb ist es notwendig,

stehenden Zutaten im richtigen Verhältnis gekocht wird, entsteht ein Festmahl. Mir beschrieb einmal eine Person aus dem Emmental, wie sich das für sie anfühlte, als sie mit gesundem Glauben in Kontakt kam: «Es ist, wie wenn Kühe einen ganzen Winter im dunklen Stall standen. Nun wird es Frühling, die Türe wird aufgestossen, die Sonne durchflutet den Stall, die Kühe werden losgebunden und stürzen voller Freude auf die Weide.» ■

² Zur Vertiefung: Kruger, Michael J. / Pulpit, Bully: Confronting the Problem of Spiritual Abuse in the Church. Zondervan, 2022.



David Jany ist Pfarrer in der FEG Zürich-Trittligasse und im Masterstudium Psychologie an der Universität Zürich. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern im Primarschulalter.

Der Glaube meiner Grossmutter in mir

Mir ist das kleine Erbstück meiner Grossmutter wieder lieb geworden. Sich bergen in einer tragenden Hand, so würde ich meinen Glauben heute beschreiben. So beschrieb ihn schon meine Grossmutter. Mir wird wieder neu bewusst: Der Glaube unserer Vorfahren prägt unser Denken und Handeln heute. Dem nachzugehen, ermöglicht ein Nachsinnen darüber, welche Schätze wir an die nächste Generation weitergeben möchten und welche Stolpersteine in der Vergangenheit zu wenig Beachtung erhielten.

Für angehende Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen ist die Reflexion der eigenen Biografie ein wichtiger Teil der Ausbildung. Sie gehen der Frage nach, was begünstigende und behindernde Faktoren für eine gesunde Glaubensentwicklung von Kindern und Jugendlichen sind.

Die folgenden Erkenntnisse und Reflexionsfragen von Studierenden der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Zizers aus ihren Biografien, gepaart mit der Fachexpertise von Dozierenden, sind nicht abschliessend. Sie sollen aber zur Reflexion anregen, welche biografischen Faktoren die eigene Glaubensentwicklung geprägt haben und was dies für das Erziehungsgeschehen in Elternhaus und Kirche bedeutet:

Grundlegend ist eine altersgerechte Vermittlung von Glaubensinhalten, welche die entwicklungspsychologischen Voraussetzungen berücksichtigt.

Sind die Bindungserfahrungen im Säuglings- und Kleinkindalter von Feinfühligkeit, Sicherheit und Geborgenheit geprägt, überträgt sich dies häufig auf das spätere Gottesbild. Umgekehrt kann das Erleben von Unsicherheit durch eine Hinwendung zu Gott kompensiert werden. Glaube gibt Halt und entschädigt für frühere emotionale Entbehrungen.¹

¹ vgl. Bucher, Anton: Psychologie der Spiritualität. Beltz, 2014, 90.

Das Jugendalter ist entscheidend für die Entwicklung eines selbstbestimmten Glaubens. Je mehr Freiheit ermöglicht wird, je mehr Vertrauen die Jugendlichen spüren, desto eher werden sie auch in Glaubensfragen mündig.

Eine grosse Mehrheit der christlichen Eltern verfolgt das Erziehungsziel, das Kind möge den christlichen Glauben gemäss ihren Glaubensvorstellungen annehmen.² Dies soll eine selbstgewählte, freiwillige Entscheidung sein. Die Entwicklung zu einem mündigen Glauben passiert jedoch zumeist über Umwege. Dieses Spannungsfeld gilt es wahrzunehmen und auszuhalten.

Unsere persönliche Vorstellung von gesundem oder richtigem Glauben prägt uns. Zu merken, dass die eigene Wahrheit eine von vielen ist, ermöglicht eine Weite.

Verstehen wir Glauben als ein Befolgen von Regeln bzw. bestimmtem Verhalten oder als eine persönliche Beziehung, die von bedingungsloser Annahme, Vergebung und Gnade geprägt ist? Wird der verlorene Sohn, die verlorene Tochter mit Vorwürfen und Anklage oder mit offenen Armen empfangen?

Die Glaubensentwicklung kann beeinflusst, aber weder kontrolliert noch beherrscht werden. Die

² vgl. Künkler, Tobias / Faix, Tobias: Zwischen Furcht und Freiheit. SCM Brockhaus, 2017, 72-76.



Demut vor der eigenen beschränkten Bedeutung und das Vertrauen auf Gottes Wirken entlasten.

Die eigene Ohnmacht vor der Allmacht Gottes auszuhalten und ihr trotzdem zu vertrauen, ist eines der grössten Spannungsfelder des Glaubens. Dies nicht zu tabuisieren, sondern den eigenen Umgang damit zu teilen, ist ein wesentlicher begünstigender Faktor für die Entwicklung eines Glaubens, der Zweifel und Zuversicht zulässt.

Wie erlebt das Kind unseren Glauben im Alltag? Ist unsere eigene Gottesbeziehung erlebbar und spürbar? Oder ist sie geprägt von Ritualen wie dem Tischgebet oder dem Gottesdienstbesuch? ■



Rahel Striegel ist Leiterin der Sozialpädagogischen Fachstelle der Stiftung Gott hilft. Der Artikel ist im Austausch mit Christian Eckert, Dozent an der HFS Zizers, entstanden.

«Versöhnung geschieht laufend»

Die Stiftung «Gott hilft» in Zizers setzt sich seit 1916 für gezielte, professionelle Stärkung sozial schwacher oder bedürftiger Einzelpersonen oder ganzer Familien im Verlauf ihres Lebenszyklus ein. Im Jahr 2010 war die Stiftung mit medialen Vorwürfen und auch solchen von ehemaligen Heimkindern konfrontiert. Martin Bässler, Leiter der pädagogischen Angebote und Mitglied der Geschäftsleitung, erzählt im Interview, wie die Stiftung ihre Geschichte aufgearbeitet hat und welche Schlüsse daraus gezogen wurden.

Was waren die Ereignisse, die in der Vergangenheit vorgefallen waren, und wie

wurden diese an die Öffentlichkeit gebracht?

Seit ihrer Gründung vor über 100 Jahren setzt sich die Stiftung Gott hilft für Kinder ein, die für kürzere oder längere Zeit nicht zu Hause aufwachsen können. Dieses Thema der «Fremdplatzierung» war, ist und bleibt ein sensibles Thema in unserer Gesellschaft. Im Jahr 2010 wurde ein Übergriff unter Jugendlichen von verschiedenen Medien aufgegriffen. Diese Berichterstattung war für uns als Stiftung belastend. Gleichzeitig wurde der Prozess der Aufarbeitung der Geschichte der Fremdplatzierungen in der Schweiz durch ehemalige Heimkinder und die Politik in Gang gesetzt. Aufgrund der langen Geschichte und Tradition der Stiftung Gott hilft war für uns von

Anfang an klar, dass wir Teil dieser Aufarbeitung sein und uns aktiv daran beteiligen wollen.

Wie ging die Stiftung daraufhin konkret vor?

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der Gegenwart erfordert den Mut oder vielleicht auch die Demut, auch auf das zu schauen, was nicht gut gelaufen ist. Konkret haben wir einen externen Untersuchungsbericht in Auftrag gegeben, der die «jüngere» Vergangenheit beleuchtet, bewertet und auch Massnahmen fordert. Zudem haben wir ein Forschungsprojekt bei einer Historikerin in Auftrag gegeben, welche die Geschichte der Stiftung im Kontext der Zeit beurteilte und die Licht- und Schattenseiten der Stiftungsarbeit beleuchtete. Daraus ist das Buch «Niemandskinder»¹ entstanden.

Hat eine Versöhnung zwischen der Stiftung und den Betroffenen stattgefunden?

Ja, Verletzungen und Leid – verursacht durch Menschen und ihr Fehlverhalten – sind in der Stiftungsgeschichte passiert. Menschen wurde Unrecht angetan. Das Thema «Entschuldigung» ist ein zentrales Thema der Vergangenheitsbewältigung. Unser damaliger Gesamtleiter Daniel Zindel entschuldigte sich im Namen der Stiftung offiziell für das geschehene Unrecht und Leid. Aufarbeitung und Versöhnung geschahen und geschehen bis heute aber in persönlichen Begegnungen. Es ist jedoch wichtig festzuhalten, dass auch viele beeindruckende Lebensgeschichten in der Stiftung Gott

¹ Luchsinger, Christine: Niemandskinder. Staatsarchiv Graubünden, 2016.

Martin Bässler ist seit 2003 bei der Stiftung «Gott hilft» verantwortlich für die pädagogischen Angebote und Mitglied der Geschäftsleitung. Zu seinen Aufgaben gehören die Sicherstellung der Finanzierung und die Vernetzung auf kantonaler und nationaler Ebene.

hilft geschrieben wurden, die Segensspuren hinterliessen.

Was hat die Stiftung aus der Vergangenheit gelernt, um solche Vorfälle in Zukunft zu vermeiden?

Hier eine kurze Antwort zu geben, ist schwierig. In der Arbeit mit Menschen kann es zu schwierigen Situationen und Grenzverletzungen kommen. Es gibt keine Garantie, dass nichts passiert. Aufgrund der Aufarbeitung unserer Geschichte und der permanenten Herausforderung mit schwierigen Situationen ist aus den pädagogischen Angeboten der Stiftung der «Bündner Standard» entstanden. Dies ist ein Instrument zur Prävention und dem Umgang mit Grenzverletzungen.

«In der Arbeit mit Menschen kann es zu schwierigen Situationen und Grenzverletzungen kommen.»

Wie beurteilen Sie persönlich das Vorgehen der Stiftung im Aufarbeitungsprozess?

Im Prozess der Aufarbeitung hatte ich das Vorrecht, mit sehr wertvollen Personen unterwegs zu sein. Namentlich war Daniel Zindel, der ehemalige Gesamtleiter der Stiftung, mit seiner grossen Bereit-

schaft hinzuschauen, das Schwierige auszuhalten und auch daraus zu lernen und zu wachsen, für mich sehr prägend. Der Weg mit ihm inspiriert mich bis heute.

Welche Rolle spielt heute der christliche Glaube im Heimalltag und in der Erziehung?

Aus dem Glauben heraus, nicht zum Glauben hin: Das ist zusammengefasst heute unsere Haltung. Der Glaube ist für uns Mitarbeitende eine wichtige Ressource und Kraftquelle. Im Gegensatz zu früher haben wir aber keinen Missionierungsauftrag mehr an unseren Kindern und Jugendlichen. Primär haben wir einen Erziehungs- und Bildungsauftrag an den Kindern und deren Familien. Dieser wird auch durch Leistungsverträge der öffentlichen Hand definiert.

Welchen pädagogischen Ansatz wenden Sie in der Betreuung an?

Wir wenden fundierte fachliche Haltungen in unserer pädagogischen Arbeit an, welche durch verschiedene Ansätze begründet werden. In unseren Pädagogischen Leitlinien zeigen wir auf, welche Grundhaltungen unsere Arbeit prägen. Aufbauend auf den drei Grundfragen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen – Wer bin ich (Identität)? Was kann ich (Ressourcen)? Wo gehöre ich hin (Beziehungen)? – geben wir unserer professionellen Arbeit eine fachliche Grundlage und machen die Bedeutung des christlichen Menschenbildes für die praktische Arbeit transparent.

Welche Möglichkeiten haben Ehemalige, wenn sie ihre Geschichte oder ihre Erfahrungen teilen möchten?

Wenn ehemalige Kinder und Jugendliche das Bedürfnis nach einem Gespräch haben, dürfen sie jederzeit vorbeikommen und wir nehmen uns Zeit und sind offen. Interessant ist, dass Ehemalige oft erst viele Jahre später, zum Teil sogar erst nach der Pensionierung, gewisse Fragen zulassen und nochmals über gewisse Sachen reden möchten.

Was empfehlen Sie anderen Organisationen, die ihre Vergangenheit aufarbeiten?

Nicht nur wir als Individuum haben unsere Biografie, auch jede Institution und Organisation hat ihre Geschichte. So wie ich mich entscheiden kann, mich meiner Biografie zu stellen, kann sich auch eine Institution für die Auseinandersetzung mit der institutionellen Biografie entscheiden. Sich auf diesen Weg zu begeben, empfehle ich allen Institutionen. Die Bearbeitung unserer Geschichte hat uns nachhaltig gestärkt und motiviert, uns für Menschen in schwierigen Lebensumständen zu engagieren. ■



Das Gespräch führte **Lydia Germann**. Sie ist Praktikantin Medien und Kommunikation bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA.

«Mein ungeklärtes Gottesbild hat mir ein Bein gestellt»

Susanne* war zehn Jahre lang Mitglied einer Sekte und hat darum während jener Zeit ihre Kinder anders ins Leben begleitet, als sie es heute tun würde. Wie sie damit umgeht und trotz allem Gottes Güte erlebt.

Dietrich Bonhoeffer schrieb: «Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.»

Ich würde noch weiter gehen und sagen, dass er nicht nur mit ihnen fertig wird, sondern daraus sogar Gutes wachsen lassen kann.

Zum Beispiel?

Wir waren zehn Jahre lang Mitglied einer christlichen Gemeinschaft, die sich zu einer Sekte entwickelte. Aufgrund dieser Erfahrung habe ich nun gute Sensoren, was missbräuchliche Tendenzen anbelangt, die es übrigens überall geben kann.

Wie gehen Sie mit Ihren eigenen Fehlern und Irrtümern um, was die Auswirkungen Ihrer ehemaligen Sekten-Mitgliedschaft betrifft?

«Der grösste Schmerz ist wahrscheinlich der, dass ich meinem Herzen nicht gefolgt bin.»



Es war ein schmerzlicher Prozess der Versöhnung. Inzwischen sehe ich vor allem die Barmherzigkeit und Güte Gottes, ich könnte ein ganzes Buch über dieses Thema schreiben.

Inwiefern?

Zum Beispiel, dass uns viele Menschen unterstützten, als wir den Schritt aus der Sekte gemacht haben. Wir sind reich beschenkt worden, sei es mit tatkräftiger Hilfe wie Kinderbetreuung oder Einladungen, um in die Ferien zu gehen. Ich habe mal alles aufgeschrieben und ich kann Ihnen sagen, dass es eine unglaublich lange Liste geworden ist.

Nochmals zu Irrtümern: Kennen Sie Selbstvorwürfe?

Oh ja. Der grösste Schmerz ist wahrscheinlich der, dass ich meinem Herzen nicht gefolgt bin, mich einem System untergeordnet habe, das nicht meines war. Ich liess mir eine gewisse Herzenshärte aufdrü-

cken. Lange Zeit kämpfte ich mit diesen Selbstvorwürfen, bis ich dank meiner Freundin ein Aha-Erlebnis hatte und merkte, dass diese Gedanken Anklagen sind und somit aus der falschen Küche kommen. Das war ein Prozess. Heute anerkenne ich das Vergangene und bin zugleich in eine Freiheit gekommen – auch bezüglich meiner Kinder.

Erzählen Sie.

Es tut mir leid, wenn sie jetzt, längst erwachsen, schwierige Themen haben, gleichzeitig knechtet mich diese Tatsache nicht mehr. Ich kann bei mir bleiben und klar sein. Und sie dürfen leben, wie sie wollen. Ich respektiere ihre Entscheidungen. Ich bin für sie da, unterstütze sie, wenn es mir möglich ist und sie dies wollen. Das ist bei jedem Kind unterschiedlich. Auch heute noch signalisiere ich meinen erwachsenen Kindern Offenheit bezüglich unserer Vergangenheit in der Sekte. Sie dürfen mir sagen, was sie als Kind nicht

gut erlebt haben, damit ich mich dafür entschuldigen kann. Ich bin sehr beeindruckt von ihrer Grossherzigkeit.

Was bedauern Sie mit Blick auf die Kindererziehung?

Vieles. Dass ich die Kinder bestraft habe, zum Teil auch körperlich. Sie mussten parieren. Ähnlich, wie wir gegenüber der Sekte parieren mussten. Ich stehe dafür ein, dass Gewalt gegen Kinder immer falsch ist, sei es körperliche oder emotionale. Zudem lebten wir nur innerhalb unserer Familie und der Sekte. Wir kapselten uns gegen die vermeintlich gefährliche Aussenwelt ab.

Das heisst?

Während etwa acht Jahren hatten wir keinen Kontakt zu unseren Eltern, anderen Verwandten und zu den Gottis und Göttis unserer Kinder. Weihnachten und Ostern feierten wir nicht, weil sie als heidnisch galten. Wenn in der Schule die Weihnachtsfeier stattfand, behielten wir die Kinder zu Hause. Die Sekte hatte einen eigenen Kindergarten, den unsere Kinder besuchten. Sie gingen zwar in die öffentliche Schule, durften aber keine Klassenkameraden heimbringen oder zu ihnen spielen gehen. Hobbies in irgendwelchen Vereinen waren auch ein Tabu. Spielplätze besuchten wir nur zusammen und blieben unter uns. Allen, die anders glaubten und dachten, galt es – wenn immer möglich – aus dem Weg zu gehen.

Das klingt anstrengend.

Es war eine Kultur der Angst, im Sinne von: Bin ich dann wirklich dabei, wenn Jesus wiederkommt? Mein ungeklärtes Gottesbild hat mir ein Bein gestellt. Ich hatte zwar das Bild des gütigen Gottes – aber eben auch dasjenige von einem

«Wichtig ist, dass wir uns bei den Kindern für unsere Fehler entschuldigen.»

Gott, der Angst macht. Angst, ob ich genüge und genug für Gott gemacht habe. Angst, ob ich mich richtig und genug bekehrt habe. Und dieser Teil meines ungeklärten Gottesbildes bekam während der zehn Jahre in der Sekte die Oberhand. Diese Angst war überall. Die Kinder wuchsen in dieser Atmosphäre auf, noch bevor sie den ersten Atemzug genommen hatten. Eine Folge dieser Zeit war, dass ein paar unserer Kinder psychisch erkrankten. Das war eine erschütternde Erfahrung.

Wie geht es Ihren Kindern heute?

Sie machen ihren Weg. Wir haben die kleinen Schritte einer Genesung zu schätzen gelernt und viel Wiederherstellung, Gnade und massgeschneiderte Lösungen von Gott erfahren.

Massgeschneidert?

Für einen Sohn suchten wir zum Beispiel einen Ort, wo er nach dem Klinik-Aufenthalt sein, arbeiten und gesunden konnte. Irgendwie hörten wir von einer Bauernfamilie im Emmental. Es passte dann alles total gut und er verbrachte dort ein ganzes Jahr.

Gibt es etwas, das Sie in der Kindererziehung heute noch gleich machen würden?

Die Einfachheit, die wir hatten. Wir verbrachten viel Zeit draussen.

Sei es im Wald oder am See oder am Fluss. Wir überhäuften die Kinder nicht mit Spielsachen und haben den Alltag miteinander verbracht. Ich würde sagen, ich war trotz allem aufmerksam im Umgang mit meinen Kindern.

Was hat Ihnen bei der Verarbeitung der Sekten-Vergangenheit geholfen?

Reden, reden, reden, den Schmerz auf diese Weise rauslassen. Schreiben, draussen sein, walken, Velo fahren. Und natürlich die Musik. Endlich konnte ich wieder die Weite der Musik geniessen.

Zum Schluss nochmals ein Zitat über Fehler. Diesmal vom renommierten dänischen Familientherapeuten Jesper Juul (1948 – 2019): «Die besten Eltern machen 20 Fehler pro Tag.»

Dem stimme ich zu. So ist das Leben. Und: Besser, als krankhaft Fehler vermeiden zu wollen, ist es, aus den Fehlern zu lernen. Wichtig ist, dass wir uns bei den Kindern für unsere Fehler entschuldigen und ihnen sagen, dass es uns leidtut. ■

*Susanne ist ein fiktiver Name, da die Person anonym bleiben möchte.



Das Gespräch führte **Martina Seger-Bertschi**. Sie ist freischaffende Journalistin und liest gerne Bücher von Jesper Juul.

Vom Segen verschiedener Glaubenseinflüsse

Selbst geprägt von unterschiedlichen Glaubensstraditionen und Frömmigkeitsstilen, stand Kati Rechsteiner mit ihrem Mann vor der Frage, wie sie ihre Kinder im Glauben erzieht. Und dies nicht nur zuhause, sondern als Pfarrerin auch in der Kirche.

Für die Erziehung im Glauben war meine Mutter zuständig. Da sie katholisch war, prägten Rituale meinen (Kinder-)Glauben. Das Lied «Ich höre es Glöggli» zum Beispiel gehörte zum Abendritual und hat mein späteres Gottesbild mit der Zeile «dä lieb Gott im Himmel wird au mit mer si» geprägt: ein Gott, der es gut mit mir meint und präsent ist. Wir beteten oft, jedoch fast ausnahmslos mit vorformulierten Gebeten wie das «Unser Vater». Wir gingen auch an Wochentagen in die Kirche, um zu beten, eine Kerze anzuzünden und die Stille vor Gott zu suchen. Die (Kinder-)Bibel lernte ich an einem besonderen Ort kennen und schätzen – im Wartezimmer eines Hautarztes – und las während des Wartens fasziniert all die Geschichten. Mein Vater, in der reformierten Tradition aufgewachsen, hielt den Glauben für unwichtig. So

Was Sohn Tobias, 23 Jahre, sagt

Der christliche Glaube war im Pfarrhaus steter Bestandteil des Alltags. Und trotzdem fühlte es sich nie aufgezwungen an. Einerseits war bei uns zuhause immer Platz für kritische Fragen und Diskussionen, was einen offenen und authentischen Bezug zum Glauben förderte. Andererseits konnte ich beobachten, wie diese Werte auch praktisch gelebt werden. Die konkreten positiven Auswirkungen im Alltag, unabhängig vom Pfarrhaus, haben mich nachhaltig geprägt.

sträubte er sich zu Beginn gegen das Tischgebet. Als ich mit 20 Jahren verkündete, Pfarrerin werden zu wollen und deshalb zu konvertieren, war dies für beide Elternteile ein Schock: für meine Mutter, weil ich nicht mehr katholisch war, und für meinen Vater, dass es in seiner Familie «tatsächlich einen Pfaffen» geben wird. Schliesslich fanden beide einen versöhnlichen Umgang damit.

«Als ich verkündete, Pfarrerin zu werden und zu konvertieren, war dies für beide Elternteile ein Schock.»

Gottes Gegenwart im Alltag

Ich lernte in jungen Jahren meinen Mann kennen, durch dessen Familie ein weiterer Frömmigkeitsstil dazu kam. Seine Mutter war in einer Chrischona-Gemeinde aufgewachsen. Ich bin für diese unterschiedlichen Glaubenseinflüsse sehr dankbar, vereinfacht formuliert würde ich sagen: Ich habe die Ehrfurcht vor der Grösse Gottes in der katholischen Kirche gelernt, die Freiheit in Christus in der reformierten und die Begeisterung im freikirchlichen Umfeld.

Während ich als Pfarrerin im Einzelpfarramt arbeitete, wuchs die Familie. Wichtig war uns, dass unsere Kinder erfahren können, dass Gott im normalen Alltag mit dabei ist. Die drei Kinder haben mich sowohl zuhause wie auch im Religionsunterricht in meiner Doppelrolle als Mutter und Pfarre-

rin erlebt. Da war mir die Authentizität sehr wichtig, denn sie merkten natürlich sehr gut, ob ich im Unterricht bei persönlichen Beispielen die Realität oder eher Wunschdenken wiedergab.

Gewisse Grundsätze waren hilfreich: Ich verlangte von ihnen nicht mehr als von den anderen Kindern (z.B. bezüglich Gottesdienstbesuchen); bevor ich etwas aus dem Familienalltag im Gottesdienst erzählte, fragte ich sie und sie durften nein sagen; wir beteten vor dem Essen, auch wenn ihre Schulfreunde zu Besuch kamen. Einmal fragte ich nach, ob sie gehänselt würden, weil sie die Kinder der Pfarrerin sind. Die Antwort meines Sohnes war: «Nein, wieso auch? Wir sind ja Pfarrers Kinder!» ■



Kati Rechsteiner ist verheiratet mit Andreas und Mutter von mittlerweile erwachsenen Kindern. Sie ist im Einzelpfarramt der reformierten Landeskirche tätig sowie Mitglied im SEA-Vorstand.





Wenn Kinder andere Wege gehen

Wie weiter, wenn die eigenen Kinder als Jugendliche oder junge Erwachsene die Wege verlassen, die wir ihnen als Eltern gezeigt haben? Was, wenn junge Menschen dem Gott oder den Werten ihrer Eltern den Rücken zuwenden? Regula Lehmann hat darüber ein Buch geschrieben.

Kaum etwas stürzt uns als Eltern in tiefere Krisen, als wenn unsere Kinder Wege einschlagen, die wir bei aller Liebe nicht gutheissen können. Wenig schmerzt uns mehr, als wenn unser Nachwuchs alles ablehnt, was uns teuer oder heilig ist. Fakt ist jedoch, dass Kinder zu allen Zeiten andere Wege gingen und dass der Grund dafür nicht im Versagen der Eltern liegen muss, wie wir manchmal vorschnell annehmen. Die Bibel berichtet an vielen Stellen über Kinder, die andere Wege wählen. Das berühmteste aller Gleichnisse Jesu erzählt von einem Sohn, der seinen liebenden Vater tot wünscht und sein ehrbares Zuhause gegen einen Schweinestall eintauscht. Selbst beste Väter und Mütter können verlorene Söhne oder Töchter haben.

Kinder «müssen» keine anderen Wege gehen

Viele Kinder gläubiger Eltern entscheiden sich im Lauf ihres Heranwachsens dafür, Jesus

nachzufolgen, und reifen im Umfeld christlicher Gemeinden zu gefestigten Persönlichkeiten heran. Wenn Jesus das Leben ist, weshalb sollten unsere Kinder auf ihn verzichten wollen? Wenn alles, was Gott sagt, Leben bringt, weshalb sollten meine Teenies anderen Wegweisern folgen? Wenn Jesus mein eigenes Leben auf sicheren Grund stellt, weshalb sollten meine Jugendlichen ihr Leben nicht auch auf ihn bauen wollen?

Freiheit verstehen

Für Eltern, die ihre Kinder im Glauben erziehen wollen, ist es elementar, zu verstehen, was die Bibel zum Spannungsfeld von (Glaubens-)Erziehung und Freiheit sagt. Eltern haben von Gott her den Auftrag, ihren Kindern einen leidenschaftlichen, persönlichen Glauben weiterzugeben und vorzuleben. Die Entscheidung, ob Kinder diesen Weg später gehen wollen, liegt jedoch weder in der Macht noch in der Verantwortung der Eltern. Nach-

folge ist eine freiwillige Sache, sie kann weder gemacht noch erzwungen werden. Dieses göttliche Prinzip der Freiheit zu verstehen und zu leben, ist «hohe Schule». Wirklich frei sind unsere Kinder nämlich nur, wenn sie absolut sicher sind, dass sie nicht an Wert verlieren und nicht «aus der Beziehung fallen», falls sie andere Wege gehen.

Gleichzeitig sind wir als Eltern frei, an dem festzuhalten, was uns im Tiefsten erfüllt. Es hilft unseren Kindern nicht, wenn wir die «Wegweiser» umstellen. Denn diese zeigen immer den Weg zurück zu diesem Vater, der sie noch mehr liebt, als wir es tun könnten. Und noch eine Freiheit haben wir als Eltern zu jeder Zeit: Die Freiheit, mit Gott über unsere Kinder zu sprechen. Allein oder zusammen mit anderen, die mit uns dafür einstehen, dass unsere Kinder Gott neu kennen- und lieben lernen. Wenn Jesus für uns tatsächlich diese eine kostbare Perle und der einzige Weg zum Vater ist, können wir nicht anders, als unsere Kinder diesem himmlischsten aller Väter immer wieder ans Herz zu legen. ■



Regula Lehmann ist verheiratet und Mutter von vier erwachsenen Kindern. Sie leitet die Ehe- und Familienprojekte der Stiftung Zukunft CH und ist freiberuflich als Referentin, Elterncoach und Autorin tätig. Ihr Buch «Wenn Kinder andere Wege gehen» erschien 2022 im Fontis-Verlag.

Isabelle Baltensperger, 25 Jahre, studiert an der Höheren Fachschule TDS Aarau im 2. Jahr Sozialdiakonie mit Gemeindeanimation. Parallel zum Teilzeitstudium arbeitet die gelernte Kauffrau in der Kirchgemeinde Frauenfeld. Sie ist von zuhause ausgezogen und lebt in einer eigenen Wohnung.

Isabelle Baltensperger: «Es war normal, Gott zu kennen»

Ich würde sagen, dass ich christlich erzogen worden bin. Meine Eltern haben mir christliche Werte vermittelt. Weil zum Beispiel Vergabung sehr wichtig war, bin ich überhaupt nicht nachtragend und kann anderen gut vergeben. Auch Hilfsbereitschaft und Verständnis für andere hatten einen hohen Stellenwert. Meine Schwester und ich erhielten viel Liebe und Wertschätzung. Wenn ich Mist gebaut hatte, fühlte ich mich trotzdem geliebt. Es war okay, mal eine Regel zu brechen. Ich wurde weder beschimpft noch geschlagen, aber die Mutter zeigte klar die Grenzen auf. Da wusste ich: Es war nicht gut, was ich getan hatte, und machte den gleichen Mist nicht noch einmal – dafür einen anderen (lacht).

Wir sangen zuhause christliche Lieder, beteten als Familie. Ich erinnere mich an eine Kinderbibel mit Bildern verschiedener biblischer Geschichten, die wir häufig anschauten. Zudem besuchte ich von klein an die Sonntagsschule der Kirche. Für mich war es normal, dass die Menschen um mich herum Gott auch kennen. Ich wuchs sehr behütet auf, in einer «heilen Welt». Deshalb bin ich wohl manchmal etwas naiv. Zum Beispiel vertraue ich anderen einfach und rechne überhaupt nicht mit bösen Absichten.



Was junge Erwachsene über ihre

Beide studieren an der Höheren Fachschule Theologie, Diakonie, Soziales (TDS) in Aarau, beide sind kirchlich engagiert, beide sind schon als Kind mit dem Glauben in Berührung gekommen. Trotz diesen Gemeinsamkeiten blicken Isabelle

Ich habe als Kind zudem nicht gelernt, kritische Fragen über den Glauben zu stellen. Wir verbrachten als Familie viel Zeit miteinander, aber über den Glauben diskutierten wir nie. In dieser Hinsicht würde ich meine eigenen Kinder dereinst mehr herausfordern, als es meine Eltern getan haben, und sie fragen, was sie denken.

Ich hinterfragte meinen Glauben erstmals überhaupt, als ich am TDS zu studieren begonnen hatte. Da ich bereits ein starkes Glaubensfundament hatte, stürzte mich dies nicht in eine Krise. Ich hatte meinen «Durchhänger» bereits in der Teenager-Zeit. Ich investierte sonst immer viel Herzblut in die Kirche, aber es gab zwei Jahre, da hatte ich keine Lust auf Kirche. Ich besuchte den Konfirmationsunterricht, weil ich musste, und engagierte mich ohne Leidenschaft.

Aktuell muss ich auch sagen: Mein Glaube war schon stärker als heute. Er leidet unter dem Studium und der Tatsache, dass die Arbeit in der

Kirche, die ich früher freiwillig gemacht habe, heute mein Beruf ist. Ich finde es mega schwierig, meine Leidenschaft zum Beruf zu machen. Wenn ich unter Druck die Bibel studiere, weil eine Prüfung ansteht, oder einen Kindernachmittag vorbereite, weil das nun mal mein Job ist, geht etwas verloren. Doch obwohl ich momentan kaum Zeit habe für mein persönliches Glaubensleben, kaum in die Gottesbeziehung investiere, erlebe ich: Gott ist da, er investiert in mich, öffnet mir Türen.

Bis heute habe ich auch eine sehr gute und entspannte Beziehung zu meinen Eltern. Sie ist sogar noch besser geworden, seit ich ausgezogen bin. Ich kann mit allem nach Hause kommen und über alles reden. Daneben habe ich ein «Mami» in der Kirche: eine Frau, die mich von klein auf kennt und für meinen Glaubensweg prägend war. Sie ist mir ein Vorbild und inzwischen haben wir viele Sommerlager gemeinsam geleitet. ■



© Daniela Baumann

eigene Erziehung sagen

Baltensperger und Angela Muhmenthaler unterschiedlich auf ihre Erziehung und ihr Aufwachsen im Elternhaus und der Kirche zurück. Wie – das erzählen sie im Folgenden.

Angela Muhmenthaler: «Mein Glaubensweg ähnelt einer Achterbahnfahrt»

Ich komme nicht aus einem christlichen Elternhaus, aber ich habe Gott durch ein Adonia-Lager sehr früh, mit fünf Jahren, kennengelernt. Eigentlich sind meine Mutter und ich nur deshalb hingegangen, weil noch eine Lagerköchin gesucht war und eine Freundin meine Mutter angefragt hatte. Weil sich meine Eltern damals schon hatten scheiden lassen, verbrachte ich viel Zeit bei einer anderen, christlichen Familie. An den Mittwochnachmittagen besuchte ich häufig ein kirchliches Angebot. Und – heute fast nicht mehr vorstellbar – in der 1. und 2. Klasse hatte ich eine Lehrerin, die mit uns christliche Lieder sang. Später hatte ich tolle Religionslehrpersonen. Besonders eine, die heute meine Praxisausbilderin ist, hat meine Glaubensentwicklung geprägt. Gerade in den Jahren um die Konfirmation hat sich mein Glaube gefestigt. So hatte ich von

zu Hause aus zwar keine christliche Erziehung, aber sie blieb mir doch nicht verwehrt.

Im Rückblick kann ich sogar sagen, dass ich diesbezüglich einen grossen Einfluss auf meine Mutter hatte; ich habe sie christlich erzogen (lacht). Sie war stets sehr offen, aber hatte keinen grossen Bezug zur Kirche. Durch mich fand sie mit der Zeit vermehrt den Weg dahin und heute engagiert sie sich auch aktiv.

Wenn auch nicht aus christlicher Motivation, so hat mich meine Mutter doch unendlich geliebt. Sie liebte mich sozusagen für zwei, da ich keinen Vater hatte. Wohl deshalb kann ich heute anderen viel Liebe weitergeben. Ebenfalls wichtige Werte waren Hilfsbereitschaft und Willensstärke. Meine Mutter lehrte mich durch ihre nicht einfache Situation, immer dafür zu kämpfen, was einem wichtig ist. Noch heute

Angela Muhmenthaler, 21 Jahre, studiert an der Höheren Fachschule TDS Aarau im 2. Jahr Gemeindeanimation. Parallel zum Teilzeitstudium arbeitet die gelernte Kleinkinder-Erzieherin in der Kirchengemeinde Leutwil-Dürrenäsch. Sie wohnt noch zuhause bei ihrer Mutter.

haben wir ein sehr gutes, inniges Verhältnis.

Vielleicht gerade wegen der nicht vorhandenen Beziehung zu meinem leiblichen Vater war Gott für mich immer wie ein Vater. Zudem war ein Lebenspartner meiner Mutter sehr wichtig für mich, ebenfalls ein Vater. Als er sehr jung starb, zog es mir den Boden unter den Füßen weg. Ich klagte Gott an, dass er mir schon wieder einen Vater weggenommen hatte. Im Nachhinein sehe ich aber auch Gottes Versorgung: Das Unglück geschah, als meine Mutter und ich wieder in einem Adonia-Lager waren – umgeben von Menschen, die sich um uns kümmerten. Am Ende bin ich stärker aus diesem Erlebnis herausgekommen.

Es ist typisch für meinen Glaubensweg insgesamt: Er ist wie eine Achterbahnfahrt, aber mein Glaube ist am «Streiten» mit Gott immer gewachsen. Mittlerweile spüre ich schon inmitten einer schwierigen Situation, und nicht erst hinterher, dass Gott mich trägt. Ich bin nicht in einer «heilen Welt» aufgewachsen und kann nicht nur an das Gute glauben. Diese Grundhaltung hilft mir vielleicht im Umgang mit Schicksalsschlägen. ■



Das Gespräch wurde aufgezeichnet von **Daniela Baumann**. Sie ist Kommunikationsbeauftragte der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA.

Weg vom Marlboro-Image

Erinnern Sie sich noch an die Marlboro-Fernsehwerbung? Ein braungebrannter Cowboy reitet in den Sonnenuntergang. Die Wildwest-Zigarettenwerbung verspricht Freiheit und Abenteuer, liefert aber vor allem Lungenkrebs.

Kirchen haben heute in etwa das Image von Marlboro. Da werde liebevolle Zuwendung und werthaltige Erziehung versprochen, aber geliefert werde ein toxisches Gemisch von dogmatischer Enge, reaktionären Rollenbildern und einer stark erhöhten Gefahr von Übergriffen, so die öffentliche Meinung. Und so werden christliche Angebote, die sich an Kinder und Jugendliche richten, von Medien oder Behörden ab und an mit Warnhinweisen versehen.

Dieses Magazin ist kein Versuch der Imagerettung und auch keine PR-Kampagne für christliche Erziehung. Die Beiträge haben aufgezeigt, dass es so etwas wie die eine christliche Erziehung gar nicht gibt. Es gibt Christen, die sich in Familie, Kirche oder Gesellschaft erzieherisch engagieren. Zwar unterschiedlich, aber ehrlich, fundiert und hoffnungsvoll. Alle drei Aspekte sind mir in dieser Ausgabe begegnet und scheinen mir für eine gelingende Auseinandersetzung mit dem Thema Erziehung relevant.

Ehrlich: Wenn Erziehung in christlichen Familien, Institutionen und Kirchen gelingen soll, dann braucht es die Bereitschaft, hinzuhören und hinzusehen, auch auf die dunklen Schatten der Vergangenheit. Nur dann können Gerechtigkeit und Versöhnung passieren. Und nur dann können wir wirklich einen professionellen, achtsamen, sorgsamen und proaktiven Umgang mit grenzverletzendem Verhalten entwickeln. Im Netzwerk «Gemeinsam gegen Grenzverletzung» üben wir diese Kultur miteinander ein.

Ehrlichkeit bedeutet aber auch, dass wir Räume schaffen, in denen Scheitern in der Erziehung thematisiert werden kann. Dazu braucht es Vorbilder, die nicht nur hohe Ideale predigen, sondern auch Einblicke in ihre Kämpfe und Herausforderungen geben. Darum ist die Arbeit des Forums Ehe + Familie so wichtig. In dieser Arbeitsgemeinschaft sammeln sich Initiativen, die eben auch die Erfahrungen von Scham, Verletzungen oder Scheitern aufgreifen. Kirchen, die gesunden wollen, sollten sich diese Angebote nicht entgehen lassen.

Fundiert: Auch Erziehungsdebatten werden häufig von ideologischen Positionen dominiert. Diese radikalen Pole missachten zweierlei: Erziehungsthemen sind

facettenreich und nicht schwarz-weiss. Und in vielen Fragen besteht durchaus eine breite Übereinstimmung. Wir wollen nicht den Polen zusätzliches Futter bieten, sondern vielmehr die fundierten und differenzierten Stimmen stärken, die sich verbindend in die gesellschaftliche Debatte einbringen. So haben sich Fachleute aus dem Allianz-Netzwerk fundiert zum Lehrplan 21, zur Gestaltung christlicher Kinder- und Jugendarbeit oder zum Umgang mit der digitalen Welt geäußert, die vielen Eltern Kopfzerbrechen und Teenies krank macht.

Christinnen und Christen wird ab und an Bildungsfeindlichkeit nachgesagt. Das Gegenteil stimmt: Bildung ist, so zeigt die Ge-Na-Studie eindrücklich, für Christen der mit Abstand wichtigste Fokus im Engagement für nachhaltige Entwicklung.¹ Den Tatbeweis liefern die Beiträge in diesem Magazin und vor allem unzählige christliche Lehrpersonen, die sich tagtäglich für Bildung einsetzen, damit sich junge Menschen fundierte Meinungen bilden können.

Hoffnungsvoll: In der Schweiz ist die Geburtenrate auf ein Allzeittief gefallen: auf 1,33 Kinder pro Frau. Um aber die Elterngeneration zu ersetzen, müsste eine Frau 2,1 Kinder in die Welt setzen.² Europa wird in diesem Jahrhundert um 100 Millionen Personen kleiner. Studien zeigen, dass dies nicht bloss an fehlenden ausserfamiliären Betreuungsangeboten liegt. Ein wesentlicher Grund sei die Unsicherheit, was die Zukunft angehe, so die Experten. Und so sind Christinnen und Christen heute schlicht dadurch Hoffnungszeichen, dass sie trotz allen Wolken am Horizont Familien gründen. Die Geburt jedes Kindes ist ein Zeichen der Hoffnung. Verschiedene Autorinnen und Autoren haben aufgezeigt, dass darin die kraftvolle Überzeugung steckt, dass diese Welt auch für dieses Baby schön und lebenswert sein wird – weil sie auch in Zukunft in Gottes Händen liegt. ■

¹ vgl. <https://ge-na-studie.net/> (23.4.2024).

² vgl. <https://www.nzz.ch/schweiz/schweizer-kriegen-immer-weniger-kinder-der-staat-kann-da-nicht-helfen-ld.1824934> (23.4.2024).



Andi Bachmann-Roth ist Co-Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA.

Weiterführende Literatur



Mamalakis, Philip: Grosse Ziele, kleine Schritte. Überraschende Erziehungsperspektiven aus den Quellen der christlichen Tradition. 2023, Fontis Verlag, ISBN 978-3-03848-247-5.

Philip Mamalakis zeigt mit erfrischenden Geschichten aus seinem Familienalltag: Erziehung braucht eine

langfristige Perspektive und diese dürfen wir Eltern im geschäftigen und oft chaotischen Alltag nicht aus den Augen verlieren. Das «grosse Ziel» christlicher Elternschaft ist es, dass sich unsere Kinder als von Gott geliebt sehen und den eigenen Lebenswandel an ihm ausrichten wollen. Dies lernen unsere Kinder durch unser Vorleben: Sie beobachten, wie wir selbst mit Emotionen umgehen, wie wir wieder aufstehen, wenn wir «hinfallen», und lernen, auf Gott und sein Wort zu hören.



Studer, Felix / Studer, Joël (Hrsg. HF TDS Aarau): Spielfeld Religionspädagogik. 2022 (2. Auflage).

Die vierteilige Arbeitshilfe umfasst entwicklungspsychologische, (religions-)pädagogische und didaktische Grundlagen sowie Planung und Evaluation von Unterricht, Aktivitäten und Angeboten. Sie verknüpft Grundlagen und

Praxishilfen zu einem «Spielfeld», auf welchem Kindern und Jugendlichen als Mitspielenden eine zentrale Rolle zukommt. Was können Erwachsene dazu beitragen, dass Jugendliche Verantwortung für ihr Leben übernehmen und gleichzeitig in einen befreienden Glauben hineinwachsen? Das Spielfeld Religionspädagogik empfiehlt sich als Handbuch für die Praxis in Katechetik, Jugendarbeit, Sozialdiakonie und Gemeindeanimation.



Juul, Jesper: Leitwölfe sein. Liebevoller Führung in der Familie. 2016, Beltz Verlag, ISBN 978-3-407-86805-3.

Jesper Juul beschreibt in diesem Buch eine authentische und integre Elternschaft, welche die Grundlage dafür bildet, dass Kinder stark und gesund aufwachsen können. Wichtig ist dabei, sich als Eltern der eigenen Macht und der ein-

hergehenden Verantwortung bewusst zu sein, welche diese Rolle mit sich bringt. Damit die Kinder ein gesundes Selbstwertgefühl entwickeln können, ist ein echtes Interesse an ihnen und ihrer Persönlichkeit unabdingbar. Juul prägte hierzu den Begriff der Gleichwürdigkeit (≠ Gleichheit), von der die Beziehungen geprägt sein sollen. Ein lesenswertes, praxisnahes und dennoch tiefgründiges Buch für alle Eltern sowie alle, die in irgendeiner Weise mit Kindern zu tun haben.



Kessler, Martina (Hrsg.): Religiösen Machtmissbrauch verhindern. 2021, Brunnen Verlag, ISBN 978-3-7655-2117-1.

Wer leitet, hat Macht – und wer etwas bewegen möchte, braucht Macht. So heisst es auf dem Umschlag des Buches «Religiösen Machtmiss-

brauch verhindern». Autorinnen und Autoren mit Verantwortung und Verankerung in Gemeinden helfen mit ihren Artikeln, Machtmissbrauch zu entlarven und vor allem ihm vorzubeugen. Das Buch ist für Betroffene wie auch für Gemeindeleitungen sehr zu empfehlen. Transparente Leitung, offene Kommunikation, Kritikfähigkeit, fachliche und geistliche Begleitung sind Dinge, die in christlichen Organisationen eingeübt werden sollten, damit Machtmissbrauch verhindert werden kann.



Gemeinsam «Ökosysteme des Evangeliums» gestalten



Gestalten Sie mit!

Mit Ihrer Einzelmitgliedschaft
unterstützen Sie das SEA-
Team beim täglichen Einsatz
für ein gelebtes Miteinander
der Christen.

**JETZT
EINZELMITGLIED
WERDEN!**

